

WJG Info 2 - 2006/07

Das Infoblatt des Werner-Jaeger-Gymnasiums

April 2007

Das Werner – Jaeger – Gymnasium und seine Ehemaligen

Das WJG und seine Ehemaligen	01
Eröffnung des Selbstlernzentrums	02
Bericht von der Schulvereinsitzung	03
Schülerbeteiligung bei der Nachmittagsbetreuung „13+“	03
WJG-Wissenschaftsforum 2006:	04
Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus	08
Aus dem Philosophie-Unterricht: Essay I+II	10
Die Arche Noah- Jafet erzählt Jawan	12
Noahs Taube erzählt	13
Ein Zöllner aus Jericho erzählt	13
Schüler schreiben für Schüler ... die lesepunkte	14
Kreisentscheid zum Vorlese-Wettbewerb 2006/07	16
Erfolg beim Schüler-Schreibwettbewerb 2006	16
Abschied von Heinz Roskoth	16
Der Mensch im Werk von Marianna Kalkhof	17
Stellenbosch als Ziel meines Auslandssemesters	18
Young Women in Public Affairs Award	19
Kurz notiert	20
Die „Neuen“ stellen sich vor:	23
Terminplan	24

Lehrermangel weiter unterrichtet, Nachhilfe gibt oder sich (als Gast beim Ehemaligentreffen!) mit Freude zur Aufsicht im Selbstlernzentrum eintragen lässt.

Schließlich sind da noch „Unruheständler“ wie z.B. Herr Roskoth, der über lange Jahre wenigstens zweimal in der Woche zum WJG kam, um hier mit seinen Schüler(inne)n, seinen Schauspieler(inne)n der Theater-AG's, zu arbeiten und das schulische Programm mit den so entstehenden Vorführungen zu bereichern (siehe auch S. 16).

Da wir gerade bei der WJG-Theaterarbeit sind: Im Rahmen des Landesprogramms Kultur und Schule wird am 6. Juni 2007 um 20:00 Uhr in der Werner-Jaeger-Halle die Arbeitsgemeinschaft „Theater trifft Tanztheater“ ihre Ergebnisse der Schulgemeinde vorstellen. Als ehemaligen Kunstlehrerin bereichert hier Frau Wiesemann-Fuchs gemeinsam mit einer jungen Schauspielerin den kulturellen Bereich der Schule. Mittel für diese Arbeitsgemeinschaft werden auch für das nächste Schuljahr beantragt werden, so dass sich bereits jetzt Schüler(innen) der Klassen 8 – 10 für eine Teilnahme an der AG im Sekretariat anmelden können. Und damit er nicht in Vergessenheit gerät (u.a. weil er auf eigenen Wunsch seit seiner Pensionierung nicht mehr im Impressum erscheint), sei hier auch der Redakteur des WJG-Infos erwähnt, der es sich nicht nehmen lässt, auch weiterhin, manchmal sogar aus seinem Urlaubsort, die Endredaktion

Längst sind die Ehemaligen aus dem Schulbetrieb des WJG nicht mehr wegzudenken. Waren es vor rund fünf Jahren vielleicht bevorzugt die ehemaligen Kolleg(inn)en, die sich nach dem Start in die Pensionierung gerne auch weiterhin für die Schule einsetzten, so kommen inzwischen auch ehemalige Schüler(innen) als Lehrkräfte mit der Bitte um Einstellung zu den Bewerbungsverfahren, sie suchen den Kontakt für studienbegleitende Praktika und als Referendarinnen oder Referendare.

Nicht zuletzt sind unsere Ehemaligen auch Eltern, die ihren wiederum ehemaligen Lehrer(inne)n oft stolz, manchmal auch ein wenig zögerlich ihren Nachwuchs präsentieren und bereit sind, gemeinsam mit ihren Lehrer(inne)n die schulische Ausbildung ihrer Sprösslinge zu bestehen.

Und wenn ich, als relativ junges Kollegiumsmitglied des WJG, sehe, welche Energie die pensionierten Kolleg(inn)en der Schule angedeihen lassen, dann empfinde ich Freude und Dankbarkeit. So ist es nämlich überhaupt nicht selbstverständlich, dass man sich alljährlich am Austausch mit der Partnerschule in Peterborough beteiligt, indem man Gruppen bei Führungen begleitet, am Austausch selbst teilnimmt oder Gäste bei sich zu Hause aufnimmt. Ebenso ist nicht von einem Pensionär zu erwarten, dass er bei



des Heftes vorzunehmen.

Nun aber zu den Ehemaligen als Schüler(inne)n. Sie stärken unsere Arbeit durch ihre erweiterte Kenntnis des Schullebens und der schulischen Zusammenhänge, sie kommen am Abend des Ehemaligentreffens ein klein wenig auch „nach Hause“: Die 25jährigen (Abiturjahrgang 1982) und 10jährigen (Abiturjahrgang 1997) werden sich in diesem Jahr treffen, und das 30jährige Klassentreffen ist bereits seit Anfang Februar in der heißen Planungsphase. Klar schaffen unsere

Ehemaligen ein solches Treffen auch ohne die Schule, aber für uns ist es immer auch wieder schön, mit eingebunden zu werden.

In diesem engen Kontakt zu unseren ehemaligen Schüler(inne)n ist es uns denn auch 2007 seit langem wieder einmal gelungen, unter Beteiligung von Ehemaligen den Schüler(inne)n der Jahrgangsstufe 12 eine Studien- und Berufsberatung anzubieten. Sowohl durch die Präsentation von neuen Studiengängen als auch durch den Einblick in spannende, nicht alltägliche Berufe, d.h. also durch die Beziehung, die letzten Endes Ehemalige zu ihrer Schule pflegen, ergibt sich für die Oberstufenschüler(innen) der große Gewinn, eine höchstaktuelle, teilweise bereits erprobte oder zumindest kommentierte Erfahrung erleben zu dürfen.

Allen ehemaligen Schüler(inne)n sage ich ganz herzlichen Dank für Ihre Teilnahme.

Als Schule quasi zur Evaluation verpflichtet, haben wir zeitnah die Maßnahme evaluiert und bereits Verbesserungsvorschläge, nicht zuletzt auch solche der Ehemaligen, für das Jahr 2008 im Gepäck. Schon jetzt sind wir an Meldungen für eine Beteiligung interessiert (wjg@wjg-nettetal.de).

All diese Ehemaligen – Kolleg(inn)en, Schüler(innen), Eltern - sind eine unschätzbare Bereicherung für unsere Schule. Und den derzeitigen Schülereltern sei gesagt: An dem Tag, an dem Sie die Abiturfeier Ihres ersten Kindes besuchen, werden auch Sie „Ehemalige“ sein!

E. Ponzelar-Warter

Eröffnung des Selbstlernzentrums zum 1. Februar 2007 dank Elterneinsatz möglich



SLZ dank der Unterstützung durch unsere Eltern gemäß der sogenannten Winterlösung, d.h. im Innenbereich des SLZ, begonnen werden.

Die Nutzung der Dachterrasse ist für die Zeit nach den Osterferien geplant. Hierbei sind die statische Belastung durch die Außenmöbel und die kleine Überdachungsvariante längst kein Thema mehr. Dennoch wird die fristgerechte Herrichtung der Dachterrasse momentan durch die Erstellung eines Brandschutzkonzeptes gebremst, von dem über die vielen Jahre der Renovierung des „Glaspalastes“ und der Wiederherstellung der Bücherei seitens des Schulträgers immer wieder behauptet wurde, es sei vorhanden. Ein Sachverständigengutachten klärt z.Zt., inwieweit die Beantwortung der Frage nach dem möglichen Nutzungsumfang der Dachterrasse unter Berücksichtigung aller aktuellen Brandschutzargumente möglich sein wird.

Pon

Zum Tag der Offenen Tür 2006 konnte das Selbstlernzentrum (SLZ) am WJG mit Bücherei und Computer-Arbeitsplätzen der breiten Besucheröffentlichkeit vorgestellt werden. Oberstufenschüler(innen) präsentierten stolz die ihnen jetzt neu offen stehende Möglichkeit, mit einem eigenen e-mail-Kontingent die Arbeitsergebnisse vor Ort und vom heimischen Arbeitsplatz aus zu verwalten.

Das Selbstlernzentrumsteam (SLZ-Team) wies darauf hin, dass der erneuerte und ausgeweitete Buchbestand zukünftig auch zur Recherche durch die Nutzer an einem besonderen PC vor Ort und auf der Homepage des WJG eingesehen werden kann.

Aber all das wäre schöne Theorie geblieben, hätten sich nicht Eltern gefunden, die sich zu einem ehrenamtlichen Einsatz in Sachen Aufsicht im SLZ bereit erklärt hätten. Besonders hilfreich hat sich die Bereitschaft eines Vaters erwiesen, der sogar zur Organisation des Dienstes generell bereit war und ist. So konnte also zum 1. Februar 2007 mit der Nutzung des





Bericht von der Schulvereinsitzung am 7. März 2007

Am Mittwoch, dem 7.3.07, traf sich der Schulvereinsvorstand, und im Anschluss fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung zur Erweiterung und Erneuerung des Vorstandes statt. Zufrieden konnte Kassenwart Clemens Rütten den Erfolg der Tombola und des Bücherbasars hervorheben. Auch der Verkauf der Weihnachtskarten wird immer erfolgreicher. Befreundete Firmen versenden schon seit Jahren nur noch Weihnachts- und Grußkarten aus der Kunstabteilung des WJG. Die Motive werden in jedem Jahr durch neue erweitert und auch der Preis stimmt. Hierbei zeigte sich ein lange nicht beobachtbares Interesse an den Aktivitäten des Schulvereins.

Erfreulicherweise konnte auch die Finanzierung der Möblierung des Balkons am SLZ und der Ausstattung des Aufenthaltsraumes für die Schüler(innen) der Sek. I bewilligt werden. Alljährlich auftretende Beträge für

schulinterne Wettbewerbe, englisches Theater und auch die Anschaffungskosten für außen anzubringende Brettspiele wie Schach, Back-Gammon oder Dame wurden seitens des Vorstandes zugesichert. Die in Zukunft erforderliche Unterstützung in Sachen Aufenthalts- und Verpflegungsbereich des WJG wurde diskutiert, und der Schulleitung wurde eine umfassende und gute Zusammenarbeit zugesichert.

Gemeinsam ließ man sich die vorläufigen, als Anregung für den Schulträger geltenden Pläne erklären. Im Unterschied zum Abriss der kleinen Turnhalle und dem evtl. möglichen Neubau eines Aufenthalts- und Versorgungsbereiches für Schüler(innen) aus Sek. I + II verspricht man sich seitens des Werner-Jaeger-Gymnasiums von einem Ausbau des Turnhalleninneren über die Nutzungsmöglichkeiten hinaus, dass die Nachmittagsbetreuung 13+ stattfinden kann, ohne dass der reguläre Unterrichtsbetrieb gestört wird.

Pon

Schülerbeteiligung bei der Nachmittagsbetreuung „13+“

13+

Hier wende ich mich nicht an die Schüler(innen), die nachmittags betreut werden wollen, sondern ich möchte Schüler(innen) der derzeitigen Klassen 9 und 10 als Betreuer(innen) werben. Ihre Aufgaben bestehen in der Mitarbeit bei der Essensausgabe, bei der Hausaufgabenbetreuung und beim späteren Spielen oder den Freizeitbeschäftigungen. Mitarbeiten können alle, die sich schulisch einen solch „freien“ Nachmittag wirklich leisten können, gerne mit jungen Menschen umgehen sowie problemlos und leicht nachvollziehbar schulische Inhalte der Klassen 5 und 6 vermitteln und erklären können.

Solltet ihr diese Bedingungen erfüllen, meldet euch bitte bei Frau Granz oder bei mir. Wir kommen mit unseren Einsatzplänen und einem kleinen Schulungsprogramm für euch zum Ende des Schuljahres auf euch zu, wenn der Bedarf für Junglehrer(innen) feststeht.

Pon

Probleme? Probleme ? Probleme?

Vielleicht kann ich dir / euch helfen?

Sprechstunde / Beratung:

Beratungsraum:



Probleme? Probleme ? Probleme?

in jeder großen Pause

2. Obergeschoß

Gabi Kahmann

WJG-Wissenschaftsforum 2006: „Krieg, Terror, Gewalt und die Rolle der Medien“

Das Thema des letztjährigen Wissenschaftsforums bedarf angesichts des iranischen Atomprogramms, des amerikanischen Einmarschs in den Irak und der Gewalt und Gegengewalt im israelisch-palästinensischen Bereich leider keiner Rechtfertigung.

Eher könnte man die Berechtigung eines *Wissenschafts-*Forums am *Gymnasium* generell bezweifeln: Lässt sich die zeitweilige Besetzung des sekundären Bildungssektors durch Streitkräfte des tertiären Bildungssektors überhaupt rechtfertigen? Ist hier nicht eine Überforderung und demzufolge Abschreckung der betroffenen Schüler(innen) vorprogrammiert?

„The proof is“, wie der Angelsachse sagt, „in the pudding.“ Für Nicht-Anglisten: Es kommt darauf an, wie ein solches theoretisches Vorhaben praktisch in die Tat umgesetzt wird. Und - werden die Strategen des dritten Bildungssektors nicht ohnehin auf unsere Kinder losgelassen, sobald sie mit ihren Entlassungspapieren aus der relativ gesicherten Schutzzone

der Oberstufe austreten müssen? Wobei jene Strategen sich in ihrer eigenen Domäne, der Hochschule, all zu oft, wie wir alle aus leidvoller Erfahrung wissen, weit weniger liebenswert aufführen, als wenn sie als Gäste am WJG verweilen. Zudem können Schüler(innen) und Kolleg(inn)en sich im Vorfeld auf das Thema vorbereiten, so dass einer Überforderung vorgebeugt werden kann.

Ein Problem allerdings bleibt: Da die geladenen Experten meist für Gottes Lohn arbeiten, kann die Schulleitung die gewünschte hohe Qualität der Beiträge vorher nicht überprüfen, geschweige denn erzwingen. Und so entspricht denn ab und zu die Qualität eines Beitrag nicht ganz den Erwartungen oder hochqualifizierte Fachleute halten sich an ihrem Manuskript fest, das dem konkreten Rede-Anlass u.U. zu wenig Rechnung trägt.

Solcherlei menschliche Schwächen sind, zugegeben, ärgerlich. Aber man sollte sie nicht zum Anlass nehmen, das Wissenschaftsforum generell in Frage zu stellen.

Arno Haas

Clemens Ronnefeldt: Frieden stiften in Nahost



Clemens Ronnefeldt, der erste Dozent des Morgens, ist Friedensreferent des Internationalen Versöhnungsbundes AGDF. Aber was ist ein Friedensreferent? Wie sieht sein Alltag aus, was sind seine Aufgaben?

Die Lebensaufgabe von Aktivisten wie Ronnefeldt ist es, in Krisengebieten zu helfen. Für ihn heißt das: hautnah den Konflikt im Nahen Osten zwischen den Fronten Israel & Amerika einerseits, Palästina & Syrien & Iran andererseits mitzuerleben, nach diplomatischen Wegen aus der Eskalation zu suchen und nicht zuletzt einer möglichst breiten Öffentlichkeit von dem Erlebten zu berichten.

Ronnefeldt teilte seinen Vortrag in zwei Abschnitte ein:

Im ersten Teil vermittelte er dem Publikum mit einer Reihe teils unkommentierter Folien und Graphen ein Bild von der aktuellen machtpolitischen Lage in Nahost; im zweiten Teil folgte dann ein Erfahrungsbericht, der genauere Einblicke in ein Leben im Krisengebiet gewährte.

Ronnefeldt gab Informationen zum geschichtlichen Hintergrund, der das Gebiet um Israel immer wieder zum Schauplatz von Anschlägen und militärischen Gegenaktionen macht und der vor allem darin besteht, dass das ehemalige Palästina (das 1922 Teil des britischen Kolonialgebiets wurde) in den Jahren 1946/47, nach den Naziverbrechen in Deutschland und dem Holocaust, den Juden als eigener Staat Israel versprochen wurde.

Ronnefeldt verwies zum einen auf die Frustration und Perspektivlosigkeit in palästinensischen Flüchtlingslagern, die oft sogar Jugendliche zu Selbstmordattentätern mache, zum anderen aber auch darauf, dass einige der arabischen Nachbarländer Israel nicht anerkennen. So leugnete der jetzige Präsident Irans Mahmud Ahmadinedschad in einer Pressekonferenz im Dezember 2005 den Holocaust und sprach auf einer anderen Konferenz im Oktober desselben Jahres von Israel als einem „Schandfleck“, der „aus der islamischen Welt getilgt“ werden müsse. Eine weitere Komponente, die die Krise in Nahost verschärfe, statt sie zu mildern, sei der Eingriff Amerikas im Irak und seine Unterstützung Israels mit Waffen und Geld. Ohne es direkt zu formulieren, führte Ronnefeldt anhand von verschiedenen Statistiken die Sicherung von Ölreserven als Amerikas Hauptmotiv an. So sprach er beispielsweise vom 24. November 2005 als dem „World Oil Peak Day“, an dem einigen Ölexperten zufolge die Ölproduktion ihr Maximum erreicht hätte. Etwa die Hälfte der weltweit bekannten Erdölvorräte sei verbraucht, neue Erdölfelder würden kaum noch gefunden.

In der anschließenden Diskussion fühlte sich Ronnefeldt von dem Vorwurf seitens eines Lehrers, er betreibe meinungsbildende Propaganda gegen die amerikanische Regierung und tische dem Publikum „Halbwahrheiten“ auf, falsch verstanden: „Ich bin vor vier Wochen aus Israel zurückgekommen, vor elf Monaten war ich im Iran. Ich

habe selbst miterlebt, wie sich eine Selbstmordattentäterin in die Luft gesprengt hat. Alles, was ich will, ist, eine Brücke zwischen den palästinensischen und den israelischen Gedanken zu bauen und die Brandherde zu bekämpfen.“
Deshalb sei dem Internationalen Versöhnungsbund vor allem daran gelegen, einen Friedensplan aufzustellen, dessen wichtige Elemente die Anerkennung des Existenzrechts Israels und die Einstellung jeglicher Angriffsplanung durch den Iran, eine Überwachung des iranischen Atomprogramms

sowie im Gegenzug eine Sicherheitsgarantie und wirtschaftliche Zugeständnisse für das Land sind.

Denn Fortschritte könne es im Nahen Osten nur geben, wenn Israel, Amerika und Iran bereit seien, wie es die frühere US-Außenministerin Madeleine Albright formuliert, „zusammen ein neues Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte zu schreiben.“
Helena Behle, Jgst 12

Elmar Theveßen: Breaking News – Nachrichten zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Elmar Theveßen, anerkannter Terrorismusexperte, studierte Politikwissenschaften und Germanistik und ist seit 2002 Chef vom Dienst der Aktualität des ZDF. Seine Erklärung von Wesen und Wirkung des Mediums Fernsehen stütze der gebürtige Viersener auf eine Analyse der 20minütigen „Heute“-Sendung (des ZDF):

Ein bildgestützter Beitrag der Nachrichtensendung nehme etwa 1.30 Minuten in Anspruch; für einen Wortbeitrag seien lediglich 30 Sekunden vorgesehen. Um diese Zeit zu füllen, bedürfe es der Berücksichtigung vieler Paragraphen und Vorschriften, festgelegt im ZDF-Staatsvertrag.

Dessen § 6 z.B. lege fest, dass die Berichterstattung wahrheitsgetreu und sachlich gestaltet werden muss. Um dies zu garantieren, arbeite das ZDF nach dem sogenannten Zwei-Quellen-Prinzip: Die zweite Quelle müsse die erste bestätigen. Ein weiterer Grundsatz sei es, dass Kommentare während der Nachrichtensendung klar als solche zu kennzeichnen sind. Dieser Grundsatz beruhe auf dem Anspruch neutraler Berichterstattung. Aus diesem Grund dürfe ein Nachrichtensprecher auch nicht Partei ergreifen.

Die Kriterien des ZDF projizierte der Terrorismusexperte für uns an die Leinwand. Sie lauten:

- Aktualität (Was ist neu?);
- Relevanz (Was ist wichtig?);
- Kontinuität (Weiterentwicklung des Gestern, „Nachgucken“);
- Betroffenheit (Was betrifft mich? Was sollte mich interessieren?);
- Publikumsinteresse;
- räumliche und soziale Nähe;
- Bekanntheitsgrad der Person;
- menschliche - emotionale Aspekte.

Die „Heute“-Sendung setze das Wichtigste an den Anfang - obwohl „das Wichtigste“ natürlich Raum für eigene Interpretationen lasse. Denn die Gewichtung der Themen hänge stark von der Wahrnehmung des jeweiligen Journalisten ab. Und was die wichtigste Nachricht des Tages ist, sei oft schwer zu entscheiden.

Eine besonders kritische Frage sei stets: Welche Bilder senden wir? Denn - so der Experte - jedes Bild löse Emotionen aus. Gerade deshalb bergen Bilder mitunter die Gefahr, einer Nachricht einen subjektiven „Touch“ zu geben. Außerdem bedeuten Bilder Macht, die auch Terrororganisationen zu nutzen wissen.

Mit diesem Übergang waren wir mittendrin im Thema Terror. Wir hatten schon einiges über Entstehung und Probleme des Irak-Krieges im ersten Vortrag gelernt. (Herr Theveßen nannte



dies „Schlachtfeld Irak“.) Nun sprach er die Schwierigkeiten der Kriegsberichterstattung in diesem besonderen Fall an. Wieder warf er Fragen in den Raum: „Kann man jeden Tag erneut über Tote im Nahen Osten berichten?“ Andererseits: „Darf man der Welt da draußen so etwas vorenthalten? Oder aber bestärken wir durch Berichterstattung von Selbstmordanschlägen- als seriöses Unternehmen – nicht die beabsichtigte Propaganda der Terrororganisationen?“

Zum Beispiel seien Anschläge wie das Attentat auf die Londoner U-Bahn am 7. Juli 2005 zeitgleich mit dem politischen G-8-Gipfeltreffen in Schottland geplant und ausgeführt worden. Dies nenne sich Parallel-Timing. Schnell werde klar, welche Botschaft dahinter steckt: „Nicht ihr alleine bestimmt die Nachrichten.“

Auch ein Bild von Osama Bin Laden mit einer an die Wand gelehnten Waffe im Hintergrund drücke Gewaltbereitschaft aus, die Aussage: „Wir tun was!“

Eines sei klar: Bei solch komplexen Fällen reiche die Nachricht allein (1.30 Minuten!) nicht aus, es bedürfe detaillierter Hintergrundsberichte und nachfolgender Sondersendungen, so dass sich der Konsument adäquat aufgeklärt fühlen könne. Dies versuche das ZDF, in die Tat umzusetzen. Fernsehen verlange also intelligente Macher.

Aber das ZDF könne seine Ziele nur erreichen, wenn der Zuschauer sich für mehr interessiere als nur für 10 – 15 Minuten Nachrichten. Gerade für die jetzt heranwachsende Generation, also für uns, gelte: Wenn der interessierte und engagierte Verbraucher fehlt, haben die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten keine Zukunft, und ihre seriösen Nachrichten werden dann dem Infotainment der Privatsender weichen müssen.
Anne Berger, Kl. 11b

Prof. Dr. Jo Groebel: "Globale Medien und Gewalt: vom Computerspiel bis zum Terrorismus"



Jo Groebel, 1950 in Jülich geboren, war bis vor kurzem Generaldirektor des Europäischen Medieninstitutes in Düsseldorf/Dortmund und Paris und lehrt heute an der Universität Amsterdam. Aktuell ist er Direktor des Deutschen Digital-Institutes in Berlin.

Er begann seinen Vortrag mit einem Zitat von Churchill: „Die Wahrheit bleibt beim Krieg auf der Strecke.“

Und schon waren wir mitten im Thema. „Wahrheit - was ist das?“, oder vielmehr: „Wer ‚macht‘ Wahrheit?“ Ein Journalist ‚macht‘ – hoch gelobt sei die Pressefreiheit – zu einem Thema einen Beitrag. Je nachdem, wie er ihn gestaltet, welche Informationen er dem Zuschauer/Hörer/Leser gibt oder welche er ihm vorenthält, bildet dieser sich eine Meinung. Ist das dann „die Wahrheit“? Logische Schlussfolgerung des Medienexperten: „Es gibt 1000 kleine Wahrheiten!“

Natürlich bedeute das nicht, dass die Pressefreiheit eingeschränkt werden müsse. Aber - brauchen wir wirklich so viel Gewalt in den Medien?

Prof. Groebel führte Statistiken auf, die besagten, dass Terrorattentate meistens von Männern verübt werden und die meisten Amokläufer ebenfalls Männer sind. Das lasse sich biologisch erklären: Männer müssten sich seit Urzeiten auf die Jagd und somit in Gefahr begeben. Damit aber ein gewisser Anreiz für sie dabei ist, habe der Körper einen Belohnungsmechanismus eingebaut – er schüttet Endorphine aus.

Frauen im Gegensatz dazu müssten sich um die Familie kümmern und soziale Fähigkeiten ausbilden, weshalb sie

von Natur aus weniger prädestiniert seien, gewalttätig zu werden.

Aber ob Mann oder Frau, den Kick wollen wir alle haben. Bewegte bunte Bilder sprächen uns nun mal an, unsere Aufmerksamkeitsfähigkeit werde immer kürzer, und alles, was aufregend ist, wo schnell viel passiert, erregt Mann und Frau in gleichem Maße.

Genauso sei es mit den Computerspielen. Zuerst hätten sie nur ein kleineres Maß an Gewalt gehabt, doch mittlerweile müsse immer mehr her. Denn alles Alte werde „Alt“-tag und sei schnell nichts Besonderes mehr. Wir brauchen mehr!

Das aber, so Prof. Groebel, bedeute nicht, dass jeder, der „Counterstrike“-spiele, zu einem Amokläufer mutiere.

Aber wer wird dann zum Amokläufer oder Terroristen?

Prof. Groebel erklärte, dass sich ein Wandel vollzogen habe. Heute müsse man junge Männer nicht lange überzeugen, bis sie bereit seien, gewalttätig zu werden und Anschläge zu verüben. Sie hätten keinen Job und keine Aussichten darauf, im Leben etwas zu erreichen. Sie seien frustriert, weil sie keine berufliche oder emotionale Bestätigung erhalten, könnten durch Terror Gewalt ausüben und fühlten sich so selbst bestätigt.

Aber erst wenn das Umfeld bzw. die Gesellschaft sie fühlen lassen, dass Gewalt ganz normal ist und gebilligt wird, und man dann noch in Computerspielen lernt, dass man dabei den Kick bekommt, führe es zu realer Gewalt.

Wenn Jugendlichen also Ansprechpartner fehlten und es keine soziale Kontrolle gebe, dann würden sie zu Gewalt greifen – denn die kennen sie aus den Medien und sie wissen auch, dass sie damit auf sich aufmerksam machen können. Hinzu komme, dass – so Prof. Groebel – 70% der Eltern nicht mal wissen, welche Medien ihre Kinder ‚konsumieren‘.

Diese Theorien versuchte Prof. Groebel mit zwei konkreten Beispielen zu belegen:

In Japan gebe es Manga und extrem gewaltdarstellende Medien, aber die gesellschaftliche Gewaltrate (im Gegensatz zur jugendlichen Selbstmordrate) sei niedrig. Warum? – In Japan gebe es ein größeres „Wir-Gefühl“ - die Menschen kümmern sich mehr umeinander.

In Brasilien gebe es ebenfalls sehr viel Gewalt in den Medien, die sich aber auch in der Gesellschaft widerspiegeln. Es gebe dort eine hohe Verbrechensrate in den Ballungszentren, da das soziale Gefüge schwach sei oder ganz fehle. Prof. Groebel verglich Brasilien sogar mit einem Pulverfass.

Doch reden wir nicht nur von Terroranschlägen. Das Wissenschaftsforum sollte sich ja auch auf unseren Alltag beziehen. Und so fragte Prof. Groebel am Ende seines Vortrages, ob es auch als körperliche Gewalt gelte, wenn man jemanden beleidigt. Mobbing kennen wir ja schließlich alle.

Die Frage blieb leider, wie so manches in diesem Vortrag, ohne befriedigende Antwort.

Anne van Overbrüggen, Jgst. 13

Podiumsdiskussion

Die Podiumsdiskussion wurde moderiert von Georg-Maria Balsen, dem bekannten Journalisten und PR-Berater aus Viersen. Die Runde wurde vervollständigt durch den Diplom-Theologen Hermann-Josef Grünhage aus Duisburg.

An ihn richtete Herr Balsen auch die erste Frage: „Müssen wir uns vor dem Islam fürchten?“ Herr Grünhage antwortete, dass es 40 Moscheen rund um Duisburg gebe, aber dass man vor Muslimen keine Angst haben müsse. Statistiken zeigten, dass Attentate immer von Einzelgängern verübt würden, die sich keiner Gruppe zugehörig fühlten. Herrn Grünhage war es wichtig, zu verdeutlichen, dass man keine Angst vor dem Islam haben müsse und ein Stadtteil wie zum Beispiel Bruckhausen, in dem zu 75% Menschen mit Migrationshintergrund leben, sich zwar verändere, aber das eben nur, weil andere Kulturen immer Veränderungen mit sich bringen.

Der Moderator knüpfte seine nächste Frage direkt an diesen Aspekt an: „Gibt es denn einen Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen?“ Herr Grünhage sprach aus Erfahrung, als er antwortete: „Der Dialog fehlt, und genau das ist das Problem. In Duisburg gibt es eine räumliche Trennung. Es gibt z.B. ein „Ghetto“, in dem nur Türken wohnen, und direkt daneben ein „Ghetto“, in dem nur Deutsche leben, und obwohl man somit benachbart ist, kommt es zu keinem Kontakt. Und genau da müsse man ansetzen, über den eigenen Schatten springen und diesen Kontakt herstellen bzw. fördern.“

Nun kam der erste Kommentar aus dem Publikum. Herr Stöber brachte Kritik an allen drei Beiträgen an: Der erste Vortrag sei gefärbt gewesen und sei davon ausgegangen, dass die USA das wirtschaftliche Interesse allen Moralvorstellungen voranstellen. Herrn Theveßen warf er vor, dass immer noch das Fernsehen die Kontrolle darüber habe, was gezeigt werde, und der Zuschauer die „Wahrheit“ des Fernsehens glauben müsse, das „jeden Tag eine andere Sau durchs Dorf treibe“. Und auch an Prof. Groebel ging der Kelch nicht vorbei: Den Beitrag nur mit englischen Folien zu unterstützen, sei nicht angebracht und sogar arrogant, da man einfach glauben müsse – sofern man nicht fließend Englisch spreche, – dass auf den Folien genau das steht, was Prof. Groebel sage, und keine Geheimbotschaften. Man könne auch in der heutigen Zeit nicht einfach erwarten, dass alle plötzlich Englisch sprächen.

Der zuerst kritisierte Clemens Ronnefeldt retournierte auch als erster. Er führte an, dass es Statistiken gebe, die zeigten, dass 80% der Gelder für den Wahlkampf der Bush-Regierung aus dem Öl-Geschäft kämen, was natürlich den solcher Art Unterstützten während seiner gesamten Amtszeit zu Dankbarkeit verpflichtete (sichtbar in der Zahl von ehemaligen Ölmanagern in seiner Regierungsmannschaft). Außerdem sei er vor Ort gewesen und habe schon so viel Schlimmes gesehen, was nur der Profitgier entstamme, dass ihm eine

sogenannte Objektivität zugegebenermaßen nicht möglich sei, auch nicht angebracht erscheine.

Auch Herr Theveßen meldete sich zu Wort: „Kritik ist ganz natürlich und es gibt sie immer. In Deutschland leben Muslime, die die Politik des Iran kritisieren. Davon sind viele Muslime enttäuscht und beschimpfen diese als Landesverräter. Die Deutschen sind enttäuscht, weil es viele Immigranten gibt, die kein Interesse für Deutschland zeigen und sich nicht integrieren wollen. Kritik und fehlender Dialog führen dann zu Vorurteilen, so dass ein Deutscher in jedem Mann mit langem Bart einen Terroristen sieht. Und die Amerikaner kritisieren die Deutschen, weil diese ihre Betroffenheit bezüglich der Anschläge des 11. September 2001 nicht nachempfinden können.“ Diese Liste lasse sich endlos fortsetzen.

An dieser Stelle meldete Herr Grünhage Kritik an: Das ZDF habe mal über einen Stadtteil von Duisburg berichtet, und eigentlich sei er ganz froh gewesen, dass man über soziale Brennpunkte berichte, aber einige Szenen seien gar nicht in dem Stadtteil gedreht worden. Das werfe natürlich Fragen auf über die Glaubwürdigkeit und die Authentizität des Fernsehens. Wie solle man sich da gut über andere Kulturen informieren?

Herr Theveßen räumte ein, dass bei diesem Bericht nicht alles so gut gelaufen sei, sagte dann aber, dass auch die Kirche nicht alle Ziele verwirklichen könne und genauso wirtschaftlich denken müsse. So würden auch bei ihr gemeinnützige Projekte aufgrund von Geldmangel gestrichen. Herr Grünhage (dessen Stelle als Islam-Beauftragter der Stadt Duisburg dem Rotstift der Finanzverwaltung zum Opfer gefallen war) selbst sei ja auch „wegrationalisiert“ worden. Genauso kürze der Staat Geld für Jugendprojekte.

Das sei der Punkt, an dem extremistische Gruppen ansetzen. Sie steckten viel Geld in die Jugend und organisierten zum Beispiel Hausaufgabennachhilfen. Sie zeigten, dass sie - im Gegensatz zu den deutschen Organisationen – „etwas tun“, und werben indirekt Mitglieder.

Hier griff der Moderator ein, indem er ein Mädchen mit Kopftuch im Auditorium ansprach: Fatima aus der 10b stand daraufhin auf. Auf die Fragen des Moderators antwortete sie, dass an unserer Schule keine Kritik aufkomme bezüglich ihres Kopftuches und dass unsere Schüler mit Interesse an ihrer Religion auf sie zukämen. (Also sind wir doch ne ganz brave Schule?)

Abschließend sprach Prof. Groebel sich noch einmal gegen ein Verbot von gewalttätigen PC-Spielen aus, das seiner Meinung nach nur von unwissenden Politikern vorgeschlagen werde, die so zeigen wollten, dass sie (irgendwas) tun. Herr Theveßen pflichtete dem bei.

So endete ein WJG-Wissenschaftsforum, das zwar nicht alle Erwartungen erfüllte, das aber doch Lust auf Mehr machte – im Jahr 2007!

Anne van Overbrüggen, Jgst 13

Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus

Wie seit mehreren Jahren, so lud auch am 27. Januar dieses Jahres der Bürgermeister der Stadt Nettetal die Vertreter des städtischen Lebens in die alte Kirche in Nettetal-Lobberich ein zu dieser Gedenkfeier, die alljährlich reihum von einer weiterführenden Schule der Stadt Nettetal gestaltet wird.

Dieser Tag war vom ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus ausgerufen worden, da am 27. Januar 1945 das Konzentrationslager Auschwitz befreit wurde.

In diesem Jahr war es Aufgabe des Werner-Jaeger-Gymnasiums, diesen Gedenktag zu gestalten. Wie bei vielen anderen schulischen Projekten wurde hierbei wieder die gute

Zusammenarbeit der Fachgruppen Musik, Literatur sowie evangelische und katholische Religion deutlich.

Beeindruckend stellte eine kleine Gruppe in einem szenischen Spiel Verschleppung und Auslese der Juden dar, worauf symbolisch die zurückgebliebenen Koffer auf dem Programmzettel für die Feierstunde hinweisen sollten. Der Chor gab mit dem „Gesang der Gefangenen“, „Dona Dona“, dem „Friedensnetz“ und anderen Stücken neben instrumentaler Musik den musikalischen Rahmen.

Die von Herrn Hubatsch gehaltene Ansprache sei hier als Anregung für das von ihm geforderte „Erinnern an“ und das „Nachdenken über“ abgedruckt.

Pon

„Liebe Gemeinde! Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!“

Am 27. Januar 1945, also vor heute 62 Jahren, wurde das KZ Auschwitz in Polen befreit. Auschwitz steht für millionenfachen Mord – vor allem an Juden, aber auch an anderen Volksgruppen. Es steht für Unmenschlichkeit und Brutalität, für die in perverser Perfektion organisierte Vernichtung von Menschen. Die Bilder von Leichenbergen, von ermordeten Kindern, Frauen und Männern, von ausgemergelten Körpern sind so eindringlich, dass sie sich nicht nur den Überlebenden, sondern auch denjenigen eingemeißelt haben, die heute deren Schilderungen hören oder Bilddokumente betrachten.

Warum eine Rückschau heute, nach über 60 Jahren? Warum unser Wille, die Erinnerung lebendig zu erhalten? Wäre es nicht auch verständlich, Gewesenes zu vergessen, die Toten ruhen zu lassen? Tatsächlich könnte heute das Vergessen eintreten, denn Zeitzeugen leben kaum noch, deshalb können immer weniger Opfer das Grauen persönlich weitergeben. Geschichte verblasst schnell, wenn man sie nicht selbst erlebt hat. Eine altjüdische Weisheit aber sagt: ‚Vergessen führt zu einem Leben in der Fremde. Erinnern aber ist das Geheimnis der Erlösung.‘ Deshalb geht es darum, aus der Erinnerung immer wieder lebendige Zukunft werden zu lassen. Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch für künftige Generationen Orientierung sind. Dieses Gedenken ist nicht als ein in die Zukunft wirkendes Schuldeingeständnis gemeint. Schuld ist immer einer persönliche Sache, ebenso wie Vergebung. Sie vererbt sich nicht, jedenfalls nicht nach christlicher Auffassung. Aber die künftige Verantwortung von uns Deutschen für das Nie-Wieder ist besonders groß, weil sich früher viele Deutsche schuldig gemacht haben. Es ist wahr, dass sich Geschichte nicht wiederholt. Aber ebenso wahr ist, dass Geschichte die Voraussetzung der Gegenwart ist und dass der Umgang mit Geschichte damit zum Fundament der Zukunft wird. Heute ist das damals Geschehene in Gefahr, in der Distanz zu verschwimmen, und die historischen Fakten drohen sich auf Zahlen und Schlagworte zu reduzieren. Auch die größte Barbarei schrumpft dann zu einem anonymen Ereignis, das allmählich in ein mildes Licht nüchterner Beschreibung getaucht oder im Vergleich zu anderen Unmenschlichkeiten

relativiert wird. Würden wir uns ein Auslöschen dieser Erinnerung wünschen, liebe Gemeinde, dann wären wir selbst die ersten Opfer einer Selbsttäuschung. Denn es muss vor allem unser Interesse sein, aus der Erinnerung zu lernen. Die Erinnerung gibt uns Kraft, weil sie Irrwege vermeiden hilft. Der Antisemitismus, das heißt der Hass auf die Juden – deshalb spricht man eigentlich besser vom Antijudaismus – hat seit Jahrtausenden die Menschheitsgeschichte wie Fieber geschüttelt. Die Gründe dafür liegen zum größten Teil im Irrationalen. Tiefenpsychologen haben von Neid gegen das auserwählte Volk gesprochen und Israel mit Joseph und seinen Brüdern verglichen. Wenn man der erklärte Liebling des gefürchteten Vaters ist, braucht man sich über die Eifersucht der Geschwister nicht zu wundern. Ähnlich ist es ja auch in der eben gehörten Geschichte von Kain und Abel. Abel wird von seinem Bruder getötet, weil er allem Anschein nach von Gott vorgezogen wird.

Im Laufe der Jahrhunderte gab es ganz verschiedene Motive für Antisemitismus: wirtschaftliche, soziale, ethnische, religiöse, politische und schließlich rassistische. Immer aber ist der Antisemitismus ein typisches Beispiel für kollektive Vorurteile, für den Umgang mit Minderheiten, für Fremdenfeindlichkeit, und schließlich gehört er zu den Grundelementen von totalitärer Herrschaft, wie es vor allem Hannah Arendt überzeugend dargestellt hat. Das Irrationale Hitlers war, dass die Juden an allem schuld waren, auch an Dingen, die für jeden denkenden Menschen wie Feuer und Wasser sind: Durch Kapitalismus, aber ebenso auch durch Kommunismus beherrschten die Juden angeblich gleichermaßen die Menschen. Nichts ist für die Menschen eindrücklicher als alles, auch das, was nicht zusammenpasst, auf eine Ursache, auf ein Feindbild zurückführen und damit scheinbar erklären zu können. Es gab und gibt, auch heute noch, viele totalitäre Bewegungen in der Welt, viele Feindbilder, Verschwörungstheorien aller Art, die zur Mythenbildung (*die Moslems, die Amerikaner*) führen. Totalitarismus, Unterdrückung und Mord waren und sind nicht auf den Nationalsozialismus beschränkt. Auch Antisemitismus nicht. Aber beispielhaft war der in kalte Berechnung umgesetzte Wahn, der ganze Volksgruppen

zuerst zu „Untermenschen“ erklärte, dann entrechtete und schließlich ihre systematische Vernichtung organisierte. Die Nazis hatten die Macht zu bestimmen, wer sein Leben verwirkt hatte, und exekutierten ebenso irrational wie brutal. Nicht einmal Gefährlichkeit für das System oder Gegnerschaft zum System waren die Kriterien, sondern irrationale Kategorien, denen die Betroffenen hilflos ausgeliefert waren und denen sie selbst durch unauffälliges Verhalten nicht ausweichen konnten. Weil sie einer willkürlich festgelegten Rasse angehörten oder sonst irgendwie vom willkürlich festgelegten Menschenbild abwichen, bezeichnete man sie als Untermenschen, Schädlinge, unwertes Leben – Juden, Sinti und Roma, Schwerbehinderte, Homosexuelle. Wer einmal so eingestuft war, der musste vernichtet, ja ausgerottet werden. Die Wirkungen dieser Politik waren vor allem deshalb so furchtbar, weil sie sich langsam und wohl dosiert ins öffentliche Bewusstsein einschlichen. Die Gewöhnung an die kleinen Schritte half beim Wegschauen und das Wegschauen half, Geschehenes zu übersehen oder gar nicht erst wissen zu wollen. Deshalb gab es auch so wenig Widerstand, und selbst viele von den späteren Opfern verfielen zeitweise der Versuchung, die Entwicklung harmloser zu sehen, als sie wirklich war. Dabei war es im Rundfunk zu hören und in den Zeitungen zu lesen, wie die Juden und ihre Leidensgenossen Schritt für Schritt gedemütigt, ausgegrenzt und für rechtlos erklärt wurden. Die allmähliche Eskalation der Gemeinheit fand öffentlich statt und konnte in den Gesetzbüchern nachgelesen werden. Ich spreche von der Entfernung jüdischer Beamter und Richter aus dem Staatsdienst, vom Boykott jüdischer Geschäfte. Ich erinnere an die Nürnberger Gesetze, die Kategorien der Viehzucht auf Menschen übertragen. Ich spreche vom Judenstern, der aus ihnen nicht nur Untermenschen machte, sondern sie im Alltag jeder Rechtlosigkeit, jeder Gemeinheit, jedem Übergriff des Pöbels preisgab. Dabei sind all die scheinbar kleinen Beschränkungen noch gar nicht erwähnt, die Nadelstiche und Demütigungen, z.B. der Ausschluss von Kindern aus den Schulen, das Verbot, öffentliche Verkehrsmittel, ja sogar Parkbänke zu benutzen, die Wegnahme persönlicher Gegenstände, ja sogar von Haustieren. So ist Totalitarismus, er erfasst, wie der Name schon sagt, eben den ganzen Menschen, und wir sollten nicht nur wissen, wie er endet, sondern auch, wie er beginnt und sich Stück für Stück entfaltet. Ich halte das deshalb für wichtig, weil ich glaube, dass bei der Aufarbeitung dieses Teils der Geschichte heute noch Schuldfragen im Vordergrund stehen. Viele haben sich schuldig gemacht, aber die entscheidende Aufgabe ist es

heute, eine Wiederholung – wo und in welcher Form auch immer – zu verhindern. Dazu gehört beides: die Kenntnis der Folgen von Totalitarismus und Rassismus und die Kenntnis der Anfänge, die oft im Kleinen, im Banalen liegen. Das alles scheint so einfach, aber wir Deutschen haben mehr als andere lernen müssen, dass das absolut Unfassbare trotz allem geschehen kann.

Die Erinnerung daran hat es uns aber auch erleichtert, daraus die Lehre zu ziehen. Am klarsten ist diese Lehre nach dem Krieg gezogen worden mit dem Artikel 1 des Grundgesetzes: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar.‘ Der Satz kennt keine Relativierung, schon gar nicht für uns als Christen, weil der Mensch seine Würde von Gott hat. Für uns Christen gibt es keine wertvollen, aber auch keine wertlosen Menschen, keine Herren- und Untermenschen, keine Volks- und keine Klassenfeinde, kein unwertes Leben.

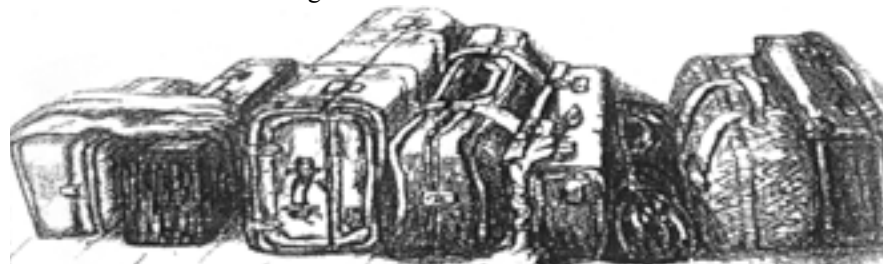
Aber immun machen können wir die Menschen nicht, nicht mit dem Evangelium und nicht mit dem Grundgesetz.

‚Vergessen führt zu einem Leben in der Fremde. Erinnern aber ist das Geheimnis der Erlösung,‘ haben wir vorhin gehört. Das Wichtigste ist, und dazu ist der Gedenktag heute da, den Jungen den Blick dafür zu schärfen, woran man Totalitarismus und Rassismus in den Anfängen erkennt. Auf die rechtzeitige Gegenwehr kommt es an. Nicht erst aktiv zu werden, wenn sich die Schlinge schon um den Hals gelegt hat. Nicht abzuwarten, ob die Katastrophe vielleicht ausbleibt, sondern zu verhindern, dass sie überhaupt eine Chance bekommt.

Ich wünsche mir, dass der 27. Januar zu einem Tag nicht nur des Gedenkens, sondern vor allem des Nachdenkens wird. Nur so können wir Alibi-Wirkungen vermeiden. Eine Kollektivschuld können wir – wie gesagt – nicht anerkennen; es würde auch denen nicht gerecht, die im Widerstand ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Aber es gibt, liebe Gemeinde, eine kollektive Verantwortung, und diese geht in zwei Richtungen: Erstens darf das Erinnern nicht aufhören; denn ohne Erinnerung gibt es keine Überwindung des Bösen und keine Lehre für die Zukunft. Zweitens mahnt uns die kollektive Verantwortung, für Rechtsstaatlichkeit, für die Menschenrechte, für die Würde des Menschen einzutreten. Freiheit und Recht scheinen heute selbstverständlich zu sein. Aber darin liegt ja gerade die Gefahr, dass diese Selbstverständlichkeit manchmal zu wenig Gespür für die Gefahren von Willkür und Unfreiheit vermittelt.

Deshalb die Mahnung zur Erinnerung und zur Weitergabe von Erinnerung. Nicht nur heute. Vielleicht kann dieser Gedenktag dabei helfen.“

Klaus Hubatsch





Aus dem Philosophie-Unterricht: Essay I

„Ich kann tun, was ich will: ich kann, wenn ich will, alles, was ich habe, den Armen geben und dadurch selbst einer werden – wenn ich will! – Aber ich vermag nicht, es zu wollen; weil die entgegenstehenden Motive viel zuviel Gewalt über mich haben, als dass ich es könnte.“ (Arthur Schopenhauer)

Schon beim ersten Lesen des Zitats scheint klar, dass der Satz „Ich kann tun, was ich will“ so nicht stimmen kann: Mein Wille wird stark durch die Gesetze eingeschränkt, denen zufolge jeder Mensch für jede seiner Handlungen zur Rechenschaft gezogen und mit den entsprechenden positiven oder negativen Sanktionen konfrontiert werden kann. Nur solange ich den gesetzlichen Rahmen des Staates, in dem ich lebe, nicht überschreite, kann ich meinen Freien Willen ausleben.

Würde man nun theoretisch alle Gesetze aufheben – so etwas wie ein Staat würde dann nicht existieren –, würde sich der Mensch nach Thomas Hobbes in einer Art Naturzustand (keine Gesetze, keine Gerechtigkeit) wiederfinden. Dieser Mensch könnte also nun seinen Freien Willen durchsetzen. Oder nicht?

Nein! Abgesehen davon, dass mein Wille durch die Gesetze eines Staates eingeschränkt wird, wird er auch durch die Sozialisation (Sich-einordnen in die menschliche Gesellschaft), durch genetische Faktoren (Charakter) und durch vielerlei Umwelteinflüsse gesteuert. Ich könnte also auch in einer gesetzlosen Welt meinen Freien Willen nicht durchsetzen, weil er eben doch nicht frei wäre.

Was aber ist eigentlich der Freie Wille? Und gibt es ihn überhaupt, wenn unser Wille von all den oben genannten Faktoren abhängt?

Betrachtet man diese Frage aus der Sicht des Determinismus, so stellt man fest, dass der Mensch über keinen Freien Willen verfügt, da laut dieser Philosophie-Richtung alles aus dem Vorhergegangenen resultiert. Jede Wahl, die wir treffen, wäre hiernach durch frühere Ereignisse vorherbestimmt und der Freie Wille wäre somit nur eine Illusion unseres Gehirns.

Wie könnte ich aber dann jemanden für eine Tat verantwortlich machen, die derart vorherbestimmt ist? Ginge man von dieser Definition aus, gäbe es in unserer Welt keine moralische Verantwortlichkeit, da ich nichts mehr selbst entscheiden würde. Gäbe es so etwas wie eine Wahl, entschiede ich mich immer für das, was für mich vorherbestimmt ist. [...]

Im Unterschied zum Determinismus geht der Indeterminismus David Humes von der Annahme aus, dass unser Wille und unsere Handlungen rein zufällig passieren: Wir bestimmen über unseren Willen zwar selbst, tun dies aber nach reinen Zufallsprinzipien, die – uns unbewusst – durch unseren Charakter und unsere Werte bestimmt sind.

Aber wie kann man jemanden loben, tadeln oder gar bestrafen für etwas, das ihm rein zufällig entspränge?

Wenn diese beiden Richtungen der Philosophie Recht hätten,

könnte man also mit Hilfe aller bekannten oder unbekanntem Naturgesetze, die auf ein Subjekt einwirken, jede seiner Handlungen voraussagen, weil sie – auch wenn sie zufällig eintreffen – vorhersehbar wären.

Dem jedoch widerspräche die Quantenmechanik, die davon ausgeht, dass nicht jede Handlung eines Subjekts oder Objekts vorauszusagen ist.

Schopenhauer selbst schränkt die Willensfreiheit stark ein: In unserer streng kausal geordneten empirischen Welt sei kein Platz für einen frei, also ohne rein empirische Ursachen, handelnden Menschen. Der Wille sei somit blind, sinn- und ziellos. Wir hätten einen vorgezeichneten Charakter, der, so Schopenhauer, sich nicht ändern lässt. Das bedeutet: Jeder von uns ist zu ganz anderen Handlungen fähig, die unser ganz individueller Wille hervorruft, da wir alle einen anders gearteten Charakter haben, in einer anderen Umgebung und in einem anderen Sozialisationsprozess aufgewachsen sind. Mein Wille liegt also nicht nur meiner Handlung zugrunde, sondern umfasst die gesamte Wirklichkeit, weil er in einem kausal geordneten System immer dazu führt, dass eine Folgewirkung auf meine Handlung eintritt (z.B. eine Antwort als Reaktion auf meine Frage).

Das aber kann ich so nicht akzeptieren. Denn wenn unsere gesamte Wirklichkeit dem deterministischen Prinzip folgen würde, wer wäre dann eigentlich für unseren Willen und unsere Handlungen verantwortlich? Wo läge der Anfang, wenn alles Folgewirkung des Vorangegangenen wäre? Und gäbe es einen Anfangspunkt – wer hätte den dann gesetzt?

Ich bin davon überzeugt, dass wir während unseres Lebens die Wirklichkeit mitbestimmen und dass unsere Handlungen nicht völlig vorherbestimmt sind oder rein zufällig passieren. Unser Wille ist zwar nicht unabhängig von unserer Umwelt, aber wir können, glaube ich, in eingeschränkter Weise zwischen mehreren Möglichkeiten entscheiden.

Dass das Gegenteil gar nicht so wünschenswert wäre, beschreibt Peter Bieri überzeugend so: „Nehmen wir an, Sie hätten einen freien Willen. Es wäre ein Wille, der von nichts abhinge: ein vollständig losgelöster, von allen ursächlichen Zusammenhängen freier Wille. Ein solcher Wille wäre ein aberwitziger, abstruser Wille. Seine Losgelöstheit nämlich würde bedeuten, dass er unabhängig wäre von Ihrem Körper, Ihrem Charakter, Ihren Gedanken und Empfindungen, Ihren Phantasien und Erinnerungen. Es wäre, mit anderen Worten, ein Wille ohne Zusammenhang mit all dem, was Sie zu einer bestimmten Person macht. In einem substantziellen Sinn des Wortes wäre er deshalb gar nicht Ihr Wille.“

Tatjana Kudaschew, Jgst. 13

Aus dem Philosophie-Unterricht: Essay II

„Ich muss Politik und Krieg studieren, damit meine Söhne die Freiheit haben, Mathematik und Philosophie zu studieren. Meine Söhne sollten Mathematik und Philosophie studieren, außerdem Geographie, Naturgeschichte, Schiffbau, Navigation, Handel und Landwirtschaft, damit sie ihren Kindern das Recht geben, Malerei, Poesie, Musik, Architektur, Dekoration und Porzellan zu studieren.“ (John Adams, 1735-1826, 2. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, in einem Brief an seine Frau Abigail Adams vom 12. Mai 1780)



John Adams bringt hier dem Menschen mögliche Betätigungen in eine Reihenfolge, die offenbar auf eine bestimmte Wertigkeit zurückgeht, die er ihnen zu bestimmten Zeiten, d.h. im Krieg/Frieden, in (relativer) Armut/Wohlstand zuerkennt. Die angesprochenen Themenfelder, ihres hohen gesellschaftlichen Ansehens wegen sowieso nur bestimmten Schichten zugänglich, bringt er in direkten Zusammenhang. Er lässt sie aufeinander aufbauen und eine Art von kultureller Entwicklung im Kleinen (drei Generationen) stattfinden.

Diese kurze Zeitspanne, vom entschlossenen Krieger über den tüchtigen Händler oder Farmer zum schöngeistigen Musiker und Kunstliebhaber, ist wohl nicht nur dem leichteren Verständnis seiner Ansichten, sondern auch der Tatsache geschuldet, dass eine solch schnelle Entwicklung, die ggf. das Durchschreiten verschiedener gesellschaftlicher Schichten voraussetzt, nur in Pioniergesellschaften wie der amerikanischen zu seinen Lebzeiten möglich war.

Der klaren Formulierung nach scheint die im Zitat erfolgte Prioritätensetzung in seinen Augen wohl zwingend; mir aber bietet sie den Ansatz zur Kritik: Der Verzicht der Individuen darauf, ihren wahren Wünschen zu folgen, weil es ihrem Lebensstandard, dem ihrer Kinder oder der Funktion ihrer Umgebung abträglich wäre, ist selbst in sehr kleinen Gruppen und Gesellschaften nicht zwingend. Künstler in feudalen, mittelalterlichen Gesellschaften (vergleichbar ersten Siedlern in der Neuen Welt) waren zwar vom Wohlwollen ebenfalls sehr armer Bauern abhängig, mussten aber aufgrund ihres geringen finanziellen Spielraums oder der begrenzten Aufstiegsmöglichkeit ihrer Kinder nicht auf ihre wahre Berufung verzichten (sofern sie denn eine Wahl hatten).

Zu diesem Einwurf für die individuelle Freiheit hat mich die hoch angesetzte Formulierung des „Studierens“ gebracht, durch das man selbst mit dem Dasein als Farmer eher das Hofverwalten eines reichen Plantagenbesitzers denn das Leben eines armen Bauern assoziiert. Hier ist nicht ein Söldner angesprochen, dessen Söhne sich über Generationen hin zum Großbauern hocharbeiten konnten, um einem Sohn das Mathematik-Studium zu ermöglichen. Bis zum Kunstliebhaber schließlich, der für sein Tun einen sicheren finanziellen Hintergrund benötigt, braucht es selbst in einer größtenteils (stände-) freien Gesellschaft wie in John Adams' Provinzen von Amerika sehr lange.

Nein, er spricht hier von seiner eigenen Schicht, dem Großbürgertum. Gerade deshalb stört mich sein zugegeben

sehr rationaler Ansatz, der selbst einer Schicht, in der die musische Betätigung

wohl schon am Anfang der Gliederung möglich wäre, einen eindeutigen Kurs setzt, weil er die optimale Platzierung „seiner“ Nachkommen im Sinne der Gesellschaft, also von Bedürfnissen dieser ausgehend, zum Ziel hat. Obwohl er seinen Sohn hier trotz nicht drohenden Verhungerns erst durch Handel den Besitz konsolidieren lässt, anstatt ihn als Künstler verpressen zu können, halte ich ihm eines zugute: Er gibt in der ihm nötig erscheinenden Auflistung eine Entwicklung von schaffendem zu bedingt schaffendem/genießendem Leben wieder, das später einmal als „American Dream“ bekannt werden wird. Nicht in drei Generationen, sondern in einem einzigen Leben, das dafür auch nicht so wohl situiert wie das seine beginnen mag, erfolgt dann die obige Entwicklung: Setze dich durch und verteidige deine Art zu denken (Adams machte hierzu Erfahrungen im Unabhängigkeitskrieg), dann kannst du - einmal etabliert - durch Handel, Landwirtschaft und den Aufbau eines Betriebes etwas erreichen, festigen und vermehren (dies gilt für ein liberales Nachkriegsamerika). Im dritten Schritt, der den meisten aber schon zu Beginn der Entwicklung vorschwebt, steht der Lohn der Arbeit - Schwelgen in Luxus und Annehmlichkeiten. Adams' Amerika entwickelte sich nach diesem Prinzip „vom Tellerwäscher zum Millionär“ bzw. von der abhängigen Kolonie über den Weltenhändler zur Konsumgesellschaft Nummer 1.

Allerdings hat sich John Adams' Plan, wenn man seine Nachkommen mit dem Wissen um dieses Postulat betrachtet, nicht exakt so entwickelt, wie er es seiner Frau hier vorplant. Das mag aber daran liegen, dass sein Sohn die Betätigung in der Politik und die spätere Präsidentschaft dem stillen Forschen oder Handeln einfach vorzog. Man sieht, jeder plant letztendlich doch nach seinen Wünschen. Und so, wie John Adams den ständigen Konflikten der Politik ein ruhiges Sammlerleben als Fernziel für seine Söhne vorzog, so mag sich ein reicher Erbe, zum Kunstkenner geschult, das Ränkespiel und die handfeste Auseinandersetzung im Krieg herbeiwünschen. Es gibt keinen allgemeinen Wunsch hin zu einer ganz bestimmten Betätigung.

Lutz Horster, Jgst 13

Die Arche Noah- Jafet erzählt Jawan

(Vater Jafet [V] erzählt seinem Sohn Jawan [S], was er mit Großvater Noah erlebte)

S: Du, Vati, du hast versprochen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, erzählst du mir ganz genau, wie das damals mit der Arche Noah war. Ich finde, jetzt ist der richtige Zeitpunkt!

V: Also gut.

S: Nun, erzähl schon!

V: Schon gut, schon gut, also: Vor langer Zeit sprach Gott zu deinem Großvater: „Ich werde eine große Sintflut über die Erde schicken, um alles Leben zu vernichten...“

S: Echt? Aber warum denn, das ist ja grausam?!

V: Ja, aber Gott hatte einen guten Grund.

S: Welchen denn?

V: Die Menschen haben sich damals auch grausam verhalten. Sie führten Kriege und überall auf der Welt wurde gekämpft. Nun will ich die Geschichte aber weiter erzählen. So sprach Gott: „Baue eine Arche, nimm von jedem Tier ein Pärchen, schaffe Vorräte an und nimm deine Familie mit. Ich werde es 40 Tage und 40 Nächte regnen lassen und die Erde überfluten.“ Wir fingen an, Hölzer und allerlei Essbares zu sammeln. Denn Gott gab meinem Vater nur sieben Tage Zeit.

S: Habt ihr auch Süßigkeiten mitgenommen?

V: Nein, Jawan. Die gab es da noch nicht.

S: Oh, das tut mir Leid für euch.

V: Als die Arche fertig war, kamen die Tiere. Die Raubkatzen sahen richtig gefährlich aus, mit ihren spitzen Zähnen und scharfen Krallen. Plötzlich sprang ein riesiger, pechschwarzer Panter mit einem Satz auf mich zu. Ich bekam einen fürchterlichen Schreck, doch ich wusste, dass Gott keine bösen Tiere geschickt hatte. Und tatsächlich, bei diesem Gedanken drehte sich der Panter um und ging zu seiner Frau.

S: Da warst du aber mutig, dass du nicht geweint hast.

V: Man darf nie an Gott zweifeln, Jawan ! ...Dann, als alle Tiere in der Arche ihren Platz gefunden hatten und auch wir es uns, so weit es eben ging, gemütlich gemacht hatten, schloss Gott die Tür und wir warteten auf die ungewöhnlich lange Regenzeit. Als es anfang zu regnen, begannen wir, uns auf das Ende des Regens zu freuen. Trotz der Größe der Arche hatten wir kaum Bewegungsmöglichkeiten. Nach einer Woche sehnten wir uns alle nach dem Sonnenlicht. Denn in die Arche fiel nicht besonders viel Licht. Und Kerzen gab es noch keine.

S: Das wäre ja schlimm, wenn wir jetzt auch noch keine hätten. Dann könntest du mir abends keine Gutenachtgeschichte mehr vorlesen.

V: Na ja, so war das halt früher. Wir saßen jeden Abend eng beisammen und erzählten uns Geschichten. Als der Regen endlich aufgehört hatte, ließ dein Opa einen Raben fliegen, um zu sehen, ob in der Nähe Land war. Doch nach sehr kurzer Zeit kam der Rabe wieder zurück. Die Rückkehr des Vogels löste große Enttäuschung aus.

S: Aber seid doch froh, dass er zurückgekommen ist. Sonst hättet ihr ihn bestimmt nie wieder gesehen.

V: Ja, aber das war das Zeichen, dass die Erde noch überflutet war. Plötzlich fing die Arche heftig an zu schwanken. Statt des trommelnden Regens hörten wir nun die Wellen an die Seiten des Schiffes peitschen. Ein starker Sturm zog auf. Als wir schon dachten, der Sturm würde überhaupt nicht mehr aufhören, kam plötzlich wieder die Sonne hervor. Nach einigen Tagen wechselhaften Wetters ließ dein Großvater erneut einen Vogel fliegen, nur diesmal eine Taube. Als sie zurückkehrte, hielt sie einen Ölzweig im Schnabel. Da sagte deine Mutter: „Das ist das erste Lebenszeichen der Erde!“ Und damit hatte sie Recht, denn als Noah die Taube zum zweiten Mal fliegen ließ, kehrte sie selbst nach längerem Warten nicht zurück. Nach einigen Tagen liefen wir auf einem Berggipfel auf. Jetzt warteten wir nur noch darauf, dass das Wasser endgültig vom Erdboden verschluckt würde.

S: Musstet ihr lange warten?

V: Na ja, ein paar Tage bestimmt. Aber als das Wasser versickert war, sprach Gott: „Das ist mein Land. Ich werde die Erde nie mehr überfluten. Bevölkert meine Welt und seid gut zu ihr. Denn sie ist euer größtes Geschenk.“

S: Ist das das Ende?

V: Das Ende der Geschichte schon. Aber der Anfang einer neuen Welt!

Joana Verheyen, Klasse 6b

Noahs Taube erzählt

Ich bin die Taube Tabea, eines von vielen Tieren, die während der Sintflut auf Noahs Arche festsäßen. Fast ein Jahr mussten wir in dieser Arche bleiben und es war schrecklich eng, aber ich fange erst einmal an, die ganze Geschichte von vorne zu erzählen.

Alles begann damit, dass die Menschen sich nur noch stritten und bekriegten. Ich war häufig über Prügeleien und Schlachten hinweg geflogen. Gott wurde zornig und sagte der einzigen frommen Familie auf der Erde, dass er eine riesige Sintflut über die Erde schicken und so die Menschen vernichten würde. Noah aber wollte Gott als einzigen verschonen. Er sollte sich eine große Arche bauen. Ich bekam dies alles mit, weil ich zufällig am Fenster von Noahs Haus saß, als Gott zu ihm sprach. Noah tat, wie ihm geheißen. Ich blieb in diesen Tagen immer in der Nähe der Arche, um die erste Taube auf dem Schiff zu sein, denn von jeder Tierart sollten nur zwei Exemplare mitgenommen werden. Ich war eines der ersten Tiere, die in der großen, geräumigen Arche Platz nahmen. In dieser Nacht kamen viele Tiere in die für sie angelegten Boxen. Ein bisschen Angst hatte ich, als ein Tiger an meinem Käfig vorbeikam. Am nächsten Tag kam Noah in die Arche und verriegelte Fenster und Türen. Gerade, als alles bereit war, fing es auch schon an zu regnen. Bald begann die Arche zu schaukeln. Vor lauter Angst versteckte ich mich in einer Ecke meiner Behausung.



Am nächsten Tag beobachtete ich, wie einige Menschen auf die Berge liefen. Wehmütig sah ich, wie sie bald darauf ertranken, als das Wasser selbst die Berge überflutete.

Als fast ein Jahr vergangen war, hielt Noah es nicht mehr aus. Er wollte wissen, ob das Wasser schon zurückgegangen war. Noah schickte... pah... einen Raben los. Diese von oben bis unten verabscheuungswürdige Kreatur! Obwohl er

mich, die große Taube Tabea, die ganze Zeit vor der Nase hatte. Lachhaft!

Auf jeden Fall flog der Rabe und kam wieder. Und endlich kam ich ins Spiel. Er nahm mich aus meinem Käfig und schickte mich aus dem Fenster.

Ich flog über die größten Wassermassen, die ich je in meinem kurzen Vogelleben gesehen hatte. Erfolglos!

Ich musste umkehren. Noah wartete wieder fünf Tage und fünf Nächte. Dann schickte er mich

wieder los. Als ich ein kurzes Stück geflogen war, sah ich eine Ansammlung von kleinen Inseln, die, wie ich später herausfand, Berggipfel waren. Ich landete auf einem Stein und zupfte mit dem Schnabel einen Palmzweig ab. Anschließend kehrte ich geschwind zur Arche zurück. Nach einigen Wochen war das Wasser endlich zurückgewichen. Als Zeichen Gottes dafür, dass er nie wieder eine Sintflut über die Erde bringen würde, zeichnete er einen wunderschönen Regenbogen an den Himmel.

Moritz Fußangel, Kl. 6c

Ein Zöllner aus Jericho erzählt

Ich bin ein Oberzöllner in Jericho. Die Menschen denken schlecht über mich und wollen nichts mit mir zu tun haben, denn ich nehme ihnen am Zoll immer zu viel Geld ab. Mir ist das aber egal, denn es hat für mich ja nur Vorteile.

Schließlich möchte ich mir ja auch etwas leisten können. Nun hörte ich gerüchteweise, dass Jesus in die Stadt komme. Leider kannte ich diesen Jesus nicht. Da ich aber viele Geschichten über ihn gehört hatte, die mich interessierten, wollte ich ihn unbedingt kennen lernen.

Deshalb stand ich an diesem Tag schon ganz früh auf und rannte zum Marktplatz. Da sah ich eine große Menschenmenge, die erwartungsvoll auf Jesus wartete. Die Straßen waren leer und die Geschäfte geschlossen, denn alle Einwohner Jerichos standen erwartungsvoll auf dem Marktplatz.

Dort, auf dem Marktplatz, versperrten mir die Menschen aus Rache die Sicht. Verärgert kletterte ich auf einen nahe gelegenen Maulbeerfeigenbaum. Von hier aus hatte ich eine gute Sicht. Als ich auf den Marktplatz schaute, sah ich einen Mann. Sofort wusste ich, dass dieser Mann Jesus war. Er

kam mir so vertraut vor wie kein anderer Mensch zuvor. Ich versteckte mich natürlich hinter den Blättern und Zweigen des Baumes, damit Jesus mich nicht sah. Zu meinem Pech aber kam er an den Baum, auf dem ich saß, und rief: „Zachäus, komm herunter, ich möchte in deinem Haus zu Gast sein.“

Durch sein Auftreten erschreckt, zeigte ich ihm mein großes Haus, das ich mir von dem Geld der Menschen finanziert hatte.

Als er mein Landgut betrat, wurde mir plötzlich klar, was ich alles Unrechtes getan hatte. Jesus lächelte mich an und ich wusste, dass es sein Verdienst war, mir die Augen zu öffnen. Ich sagte zu ihm: „Ich verspreche, dass ich den Leuten das Dreifache des Betrages zurückgebe, den ich ihnen genommen habe.“

Daraufhin erklärte mir Jesus, dass ich nun wirklich geheilt worden sei. Das freute mich, und ich gab den Leuten das Geld zurück, das ihnen zustand.

Nun lebten wir alle glücklich zusammen und keiner stritt sich mehr mit mir.

Robinson – AG, 6.1-06/07

Schüler schreiben für Schüler ... die lesepunkte stellen sich vor

Was machen die *lesepunkte* eigentlich?

Deine Meinung ist gefragt! Die *lesepunkte* wollen wissen, was du von einem aktuellen Kinder- oder Jugendbuch hältst. Deine Wertung (im Fachjargon: „Rezension“) wird dann von der Redaktion der *lesepunkte* im Internet auf der Homepage des Magazins veröffentlicht, damit Gleichaltrige sich über das Buch informieren können. (Beispiele für Rezensionen findest du auf der WJG-Homepage.)

Als „Rezensionsmaterial“ stellen die *lesepunkte* Exemplare von neu veröffentlichten Büchern bekannter Verlage zur Verfügung. Thematisch sind diese hauptsächlich in den Bereichen „historischer Roman“ und „historisches und kunsthistorisches Sachbuch“ angesiedelt.

Und was sind die *lesepunkte*?

Die *lesepunkte* sind ein historisches Rezensionsmagazin, das ausschließlich im Internet publiziert wird (www.lesepunkte.de). Seit dem 25.09.2006 ist unsere Schule offizieller Kooperationspartner des Internetmagazins, das von Geschichtswissenschaftlern der Universitäten Köln und München (Ludwig-Maximilians-Universität) ins Leben gerufen worden ist. Namentlich verantwortlich dafür zeichnen Prof. Dr. Hubertus Kohle vom Kunsthistorischen Seminar der LMU München und Prof. Dr. Gertrud Gersmann und Dr. Michael Kaiser vom Historischen Seminar der Universität Köln.

Was ist das Ziel der *lesepunkte*?

Das erste Ziel des Projektes ist es, euch für Geschichte zu begeistern – und das ohne Prüfungen und Leistungsdruck. Das zweite Ziel ist es, euch einen Anreiz zu bieten, eure Lese- und Schreibfertigkeiten zu fördern.



Leseempfehlung

Titel des Buches:

Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier / von Luca Novelli ; Würzburg : Arena-Verlag, 2005. – 109 S. (inkl. Anhang) - (Arena Bibliothek des Wissens – Lebendige Biographien)

In dem Buch Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier geht es um die Evolutionstheorie, die Charles Robert Darwin in den Jahren 1836 bis 1839 entwickelte. Das gesamte Leben des Charles Darwin wird in diesem von Luca

Und was hat das mit dem WJG zu tun?

Wie schon angedeutet ist auch das WJG eine Partnerschule der *lesepunkte*. Konkret heißt das, dass wir regelmäßig Romane und Sachbücher von der Redaktion in Köln zugesandt bekommen, die ihr rezensieren könnt. Die Organisation (Terminabsprache, erstes Besprechen des Inhaltes, Beratung) an Ort und Stelle übernehmen Lehrer(innen) des WJG.

Wer war schon dabei?

Bisher sind bereits zwei Veröffentlichungen von Schüler(inne)n des WJG bei den *lesepunkten* erschienen. Die erste schrieb Anne Effkemann (8e) über das Sachbuch „Mittelalter“ von Hans-Peter von Peschke aus der *Was-ist-was?-Reihe*. Die zweite stammt von Elisabeth Janßen, Frederike Peffer und Ronja Liffers (11a) und behandelt den im neonazistischen Milieu angesiedelten historischen Roman „Das Vierte Reich“ von Carolin Philipps.

Wie kann ich mitmachen?

Sprich einfach einen der Geschichtslehrer am WJG an, und wir werden versuchen, ein Buch zu finden, das dich interessiert. Also: Viel Spaß beim Lesen und Schreiben!

Die *lesepunkte* waren auch auf dem diesjährigen internationalen Kölner Literaturfest *litcologne* dabei. Mehr dazu im nächsten WJG-Info.

T. Maafßen

Als Leseprobe eine Vorabversion der noch nicht im Internet veröffentlichten Rezension von Deborah Delesen und Theresa Heks aus der 10c:

Novelli (aus dem italienischen übersetzt von Anne Braun) geschriebenen Buch dargestellt. Das Buch hat insgesamt 18 Kapitel über verschiedene Lebensabschnitte des noch jungen Darwin. Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier ist so geschrieben, als hätte es der heute schon verstorbene Charles Darwin selber geschrieben. So eine Art des Schreibens nennt man Ich-Erzählung. Er, d.h. Charles Darwin, beginnt anfangs mit einer Beschreibung seiner eigenen Person und einiger Verwandten, die sein Leben unter anderem prägten. Dazu gehörten natürlich sein Vater Robert Warring Darwin, welcher zu dieser Zeit ein angesehener Arzt war, und sein Großvater Erasmus Darwin, den Charles Darwin leider nie persönlich kennen lernen konnte, da er sieben Jahre vor Charles' Geburt starb. Doch wie konnte der schon vor seiner Geburt verstorbene Großvater Charles' Leben prägen? - Ganz einfach. In dem Haus, in dem Charles, sein Vater Robert und seine Geschwister wohnten, gab es noch verschiedenste Bücher und Gegenstände von Erasmus. Erasmus Darwin war ein genialer Erfinder seiner Zeit und befasste sich auch mit der Naturwissenschaft. Und auch er war es, der eines der ersten Bücher über die Evolution, d.h. die Entwicklung des Lebens, geschrieben hat. Und genau dieses Thema wurde später in Charles Darwins' Leben zum Dreh- und Angelpunkt seiner Arbeit.

Charles Darwin's frühe Jahre verlaufen folgendermaßen: Charles ist nicht sehr interessiert an der Schule. Er ist ein naturbezogener Mensch und verbringt so viel Zeit wie möglich in der freien Natur. Doch dies findet sein Vater Robert nicht angemessen. Er will, dass sein Sohn später auch ein berühmter Arzt oder wenigstens ein Geistlicher wird. An der Universität in Cambridge wird Charles' Leidenschaft für die Natur zum ersten Mal gewürdigt. Der Professor John Stevens Henslow ist begeistert von dem jungen Forscher, und dieser ist es auch der Charles Darwin das Konservieren von Pflanzen und Insekten beibringt, sowie das Ausstopfen von Tieren. 1831 macht Henslow Darwin, welcher gerade seine Abschlussprüfung bestanden hat, ein nicht abzuschlagendes Angebot: Er bietet ihm an, eine fünfjährige Reise mit ihm und ausgewählten Expeditionsbeteiligten anzutreten. Dieses seriöse Angebot erfreut Charles zutiefst und er tritt die Forschungsreise als Vertreter der Universität Cambridge an.

Am 27. Dezember 1831 beginnt die Reise mit der Beagle in fremde Länder für Charles Darwin. (Die Beagle ist das Schiff mit dem Charles Darwin und die Crew in See stachen.) Das erste Ziel der Truppe ist St. Jago, eine Stadt auf den Kapverden vor der afrikanischen Westküste. Nach zweimonatiger Überfahrt befinden sie sich dann am 28. Februar 1832 auf dem amerikanischen Kontinent. Am 5. Juli geht es weiter in den Süden nach Rio De La Plata bis hinunter nach Buenos Aires. Nach anstrengenden Fahrten kommen sie langsam in die Nähe der Antarktis, machen aber halt in Feuerland. In all diesen Ländern und Städten macht Darwin unglaubliche Entdeckungen und Erfahrungen, die er in verschiedenen Tagebüchern festhält. Doch damit ist die lange Expedition noch nicht zu Ende. Auf der Fahrt durch den Pazifik besichtigt er Peru und Chile. Am 15. September 1835 gelangt er zu den Galapagos-Inseln und entdeckt die Vielfalt der Pflanzen und der Tiere. Nach einem kurzen Aufenthalt auf Tahiti geht's weiter nach Neuseeland. Nach Australien segeln sie schließlich am 12. Januar 1836. Dort verbleiben sie aber auch nicht lange, denn dann geht es weiter durch den Indischen Ozean vorbei an Mauritius und Madagaskar. Sie umsegeln das Kap der guten Hoffnung sowie die Südspitze Afrikas, die Insel Sankt Helena und, nach einem weiteren Kurzaufenthalt auf Bahia, nehmen sie wieder Kurs auf England.

Diese Reise war ein sehr wichtiges und prägendes Erlebnis für Darwin. In England erwarteten ihn nun schon etliche Fossilien und ausgestopfte Tierarten, die er in den letzten fünf Jahren während seiner Aufenthalte in den verschiedensten Ländern nach England versendet hatte. In den letzten Jahren wurde Charles ein berühmter und verehrter Mann. Nach der Hochzeit mit seiner Kusine Emma Wedgwood am 29. Januar 1839, bekamen sie wenige Monate darauf ihr erstes Kind. Woraufhin noch 9 weitere Kinder in den späteren Jahren folgten. In demselben Jahr erschien sein erstes Buch, welches die Reise auf der Beagle beschrieb und die Dinge, die er in dieser Zeit in den Ländern und Meeren der Erde erleben konnte.

Von seiner Evolutionstheorie war er nun felsenfest überzeugt

und trat damit nun auch an die Öffentlichkeit. Seine Theorie wurde nicht überall gut geheißen. Er bekam gute Freunde, aber auch gefährliche Feinde. 1871 veröffentlichte er sein nächstes Buch „Die Abstammung des Menschen“. Daraufhin folgten lächerliche und Darwin's Ansehen in den schmutz ziehende Artikel und Karikaturen über ihn in den Zeitungen.

In der späteren Zeit fand Darwin immer mehr Anhänger, die derselben Meinung und Ansicht waren wie er. Doch Charles Darwin wusste, dass er nicht mehr lange auf dieser Welt weilen würde, denn er litt immer häufiger an Fieberanfällen, die auf seiner Reise mit der Beagle erstmals aufgetreten waren. Aber er war nicht bestürzt darüber. Nein, denn er wusste was er in seinem Leben erreicht hatte, und er wusste ebenso, dass er die Menschheit damit einen großen Schritt in der Wissenschaft und in der Historie weitergebracht hatte.

Charles Robert Darwin starb am 19. April 1882 in seinem Landhaus in Down nach mehreren Monaten, in denen er mit seiner schweren Krankheit gekämpft hatte. Sein Leichnam wurde in der Westminster Abbey in London beigesetzt, wo schon viele große und noble Persönlichkeiten der Geschichte ruhten.

Wir halten dieses Buch für ein gelungenes Werk, da es sich bemüht, die wahre Geschichte zu zeigen und alle wichtigen Themen und wissenschaftlichen Ansichten angemessen beschreibt. Das Beste an diesem Buch ist jedoch die Art, wie es geschrieben wurde. Man könnte denken, dass das Thema „Evolutionstheorie“ nichts für Kinder oder Jugendliche ist, doch wer sich näher mit dem Buch „Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier“ beschäftigt, merkt, dass gerade dieses Buch genau für Kinder und Jugendliche geschaffen ist. Die Ausdrucksweise ist nicht zu schwer und markant und auch die vielen verschiedenen Bilder in diesem Buch machen das ganze noch schmackhafter für Jüngere. Doch das soll nicht heißen, dass dieses Buch nur für die jüngere Generation gemacht ist. Nein, dieses Buch ist einladend für alle Generationen. Ob jung, ob alt, dieses Buch ist für jedermann. Es ist einfach zu verstehen und auch leicht zu lesen. Wir meinen es ist ein Buch für die ganze Familie. Zwischen den einzelnen Kapiteln gibt es jeweils immer eine Seite mit Erklärungen zu historischen Begriffen und Einzelheiten über die verschiedensten Arten der Dinosaurier, da das Buch ja auch „Die wahre Geschichte der Dinosaurier“ erzählen will. Was uns noch sehr angesprochen hat bei diesem Buch, ist die Tatsache, dass man hinten auf den letzten Seiten Erklärungen zu den naturwissenschaftlichen, historischen und auch zeitgemäßen Wörtern finden kann, welche in diesem Buch manchmal oder auch häufiger benutzt werden. Zu diesem Buch können wir einfach nur sagen, dass es ein angemessenes Resultat einer genialen Idee ist. Wir empfehlen dieses Buch natürlich weiter, da man so sein Allgemeinwissen stark erweitern kann, und auch die wahren Hintergründe der Evolutionstheorie kennen lernt.

Also wäre zum Schluss nur noch eines zu sagen:

Ein besseres Buch über Charles Robert Darwin und die Evolutionstheorie kann unsererseits in der heutigen Zeit nicht gefunden werden! Es ist einzigartig und wird es auch immer bleiben. Wir empfehlen dieses Buch auf jeden Fall weiter, da es die wirklich wichtigen Dinge dieser Theorie herausarbeitet und diese in einfachen Formulierungen ausdrückt. Die

Artikulation und der Stil ist angemessen, und auch die Bilder und Worterklärungen sind passend und zeitgemäß eingesetzt worden. „Darwin und die wahre Geschichte der Dinosaurier“ ist schmackhaft in einem für die ganze Familie lesbaren Buch zusammengefasst worden: raffiniert, durchdacht, verspielt, historisch und trotzdem einfach und verständlich dargestellt.

Kreisentscheid zum Vorlese-Wettbewerb 2006/07



Daniel Cloerkes, Klasse 6a, glänzte bereits im Dezember 2006 bei der schulinternen Entscheidung zum Vorlesewettbewerb in der Kategorie „Vorlesen unbekannter Texte“, d.h. im Stechen gemeinsam mit den Mitschüler(inne)n, die ebenfalls positiv auffielen. Aber für Daniel war die damals fremde Geschichte von einem Elch so interessant, dass er es hervorragend schaffte, die erforderliche Spannung zu erzeugen. Daniel gewann den schulinternen Wettkampf und wurde für die Kreisrunde angemeldet. Dass sich sein Auftritt beim Kreiswettbewerb erneut am WJG ergab, hat damit zu tun, dass die Wettbewerbsausrichter es für sinnvoll halten, die Entscheidung auf Kreisebene nicht mehr im anonymen Kreishaus in Viersen, sondern in einer der beteiligten Schulen abzuhalten, und das WJG war in diesem Jahr als ausrichtende Schule ausgewählt worden.

Und was man bei einem solchen Wettbewerb nicht alles zu hören bekommt: Jeder Vorleser nimmt Stellung zu dem

Autor des ausgewählten Buches, zu dessen Titel und Inhalt. Manche Vorleser wussten mit großem Engagement von der Lebensentwicklung, der Karriere des ausgewählten Autors und seiner Motivation zu gerade diesem für das Vorlesen ausgewählten Buch zu berichten. Ich war ganz fasziniert von dem Engagement und der Mühe, die bei vielen der 26 an der Ausscheidung teilnehmenden Schüler(innen) die Vorbereitung bestimmten.

Dass dann Daniel Cloerkes im Stechen auch bei dieser Entscheidung erneut beim Lesen eines unbekanntes Textes die Jury für sich einnahm, kann nicht mehr nur Zufall sein. Und das blitzartige Einfinden in die neue Situation, das Einstellen der Stimme auf die beteiligten Personen und die Bescheidenheit nach seiner Wahl als bester Vorleser im Kreis, all diese positiven Parameter berechtigen uns, Daniel auch in der folgenden Runde, dem Bezirksentscheid, Erfolg zu wünschen.

Wir drücken ihm alle die Daumen und hoffen, dass im nächsten WJG - Info von seinem großen Erfolg beim Bezirksentscheid zu lesen sein wird.

Pon

Erfolg beim Schüler-Schreibwettbewerb 2006



Der Schulverein am WJG unterstützt in einer besonderen Aktion Jacqueline Holthausen, die als Gewinnerin des Schüler-Schreibwettbewerbs 2006 zur Preisverleihung nach München eingeladen wurde. In der Kategorie Gedichte hat Jacqueline aktuell – nach verschiedenen anderen Werken zuvor - eines ihrer Gedichte zur Beurteilung eingereicht, und es hat offenbar Gefallen bei der Jury gefunden.

Das preiswürdige Gedicht sowie einen Bericht von der Preisverleihung werden in Kürze entweder im WJG-Info oder auf der Schulhomepage zu finden sein.

Pon

Abschied von Heinz Roskothen

Der langjährige Leiter von manchmal bis zu drei Theater-Arbeitsgemeinschaften parallel und Mentor einer großen Schar von durch ihn ausgebildeten Theaterfans und Schauspieler(inne)n nahm mit zwei letzten Aufführungen zum Thema „Groß und klein“ von Botho Strauß am 7. und 9. März Abschied von seiner nachdienstlichen Tätigkeit am WJG. Für seinen ehrenamtlichen Einsatz fürs und am WJG,

viele Jahre über seine Pensionierung hinaus, kann ihn nur der Erfolg seiner jungen Schauspieler entlohnen. Für sein Engagement und seine Identifikation mit dem WJG allerdings möchte ich mich als Schulleiterin und stellvertretend für die Fachschaft Deutsch mit der Unterabteilung Theater und Literatur ganz herzlich bedanken und ihm alles Gute für die Zeit „nach dem Theater“ wünschen.

Pon

Der Mensch im Werk von Marianna Kalkhof

Im Rahmen der Kunst - Szene Nettetal besuchte ich im Herbst 2005 das Atelier der hiesigen Künstlerin Marianna Kalkhof. Die Vielfalt ihrer künstlerischen Arbeiten faszinierte mich, insbesondere die Arbeiten, in denen sie sich mit der Darstellung des menschlichen Körpers auseinandersetzt. Ich nahm die Gelegenheit wahr, mich mit ihr persönlich zu unterhalten, um mehr über sie und ihre Intentionen in Erfahrung zu bringen. Im Zusammenhang mit meiner

heutigen Zeit haben? Erscheint nicht die Darstellung von feuranbetenden, mystischen Wesen in einer Zeit, in der Börsenkurse und Globalisierungstendenzen alles bedeuten, anachronistisch?

Ich denke nicht. Einerseits waren doch die ersten menschlichen Darstellungen mythische Wesen, ähnlich wie die Wesen im Bilde; andererseits haben die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer bis heute ihre immense Bedeutung für den



Facharbeit in Stufe 12 im Fach Kunst habe ich mich mit ihrem Werk ausführlich befasst und das Bild „Sonnentanz“ im Kontext der Moderne betrachtet.

Das Bild entstand im Jahr 2004. Es handelt sich hierbei um ein Werk in der Größe von 2,40m x 1,00 m. Es entstand in Mischtechnik; gedruckte Vorlagen wurden variiert und später übermalt.

Im Vordergrund des Bildes erkennt man sechs männliche Wesen, die, zum Teil mit tierischen Attributen versehen, einen Tanz zu vollführen scheinen. Auch im Hintergrund sind menschliche Gestalten auszumachen, wobei nicht klar wird, ob es sich hierbei nicht einfach nur um die Schatten der sechs „Sonnentänzer“ handelt.

Die verwendeten Feuertöne erzeugen eine freudige Atmosphäre. Trotz der dargestellten Fabelwesen, die auf manchen furchteinflößend wirken mögen, und der verwendeten Komplementärkontraste bekommt man doch den Eindruck vermittelt, es handle sich um ein durchaus freudiges Ereignis, das es zu feiern gilt. Man spürt die Wärme und sieht die flirrende Luft aus Rauch, Hitze und Feuer.

Welche Bedeutung aber könnte ein solches Werk in der

Menschen behalten. Von der Steinzeit bis zum heutigen Tage empfindet der Mensch beim Anblick eines offenen Feuers Schutz, Geborgenheit und die Gewissheit, satt zu werden. Ein Feuer schafft das Gefühl, in der Welt zu Hause zu sein, ganz egal wo.

Weltberühmte Künstler wie Pablo Picasso und Henri Matisse benutzten unterschiedliche Gestaltungsmittel, um die von ihnen gewünschte Darstellung des menschlichen Körpers zum Ausdruck zu bringen. So wirken Picassos „Les Femmes d'Alger“ in kubistischer Manier zerschnitten und neu zusammengesetzt; Matisse hingegen gestaltet in „Tanz I“ seine Figuren flächig und grell (fauvistisch). Beide wurden zunächst vom Weltpublikum weder verstanden noch anerkannt. Mittlerweile aber gelten beide als Wegbereiter für nachfolgende Künstlergenerationen. Neue Erkenntnisse in der Kunst werden heutzutage in der Regel dankbar aufgegriffen, und auch in der lokalen Szene eines vergleichsweise bedeutungslosen Ortes wie Nettetal darf eine Künstlerin mit Formen und Farben experimentieren, Abstraktes und Konkretes darstellen, ohne dabei Skandale hervorzurufen. Marianna Kalkhof wird demzufolge in ihrem Heimatort von Kritikerkreisen gelobt und anerkannt.

Jan Liffers, Jgst. 13

Stellenbosch (Südafrika) als Ziel meines Auslandssemesters



Es ist einer dieser Tage, an dem der Blick träumerisch über den sonnendurchfluteten Campus schweift. Studenten versuchen angeregt diskutierend im Schatten einer der unzähligen, mächtigen Säulenfassaden der Fakultätsgebäude der sengenden Mittagshitze zu entkommen. In der Ferne sieht man die riesigen Weinplantagen, die im satten Grün erstrahlen und schon nach ihrer Ernte lechzen. Umrandet werden die Felder von den Ausläufern einer imposanten Bergkulisse, die sich nahezu perfekt an die Weinreben im Tal anzuschmiegen scheint. Angesichts dieser Bilder muss ich mich immer wieder ungläubig daran erinnern, wo ich mich gerade befinde: „Du bist in Afrika!“

Mitte Juli folgte ich dem Ruf eines fernen Landes, einer neuen Kultur, einer faszinierenden Landschaft und vor allem einer beeindruckenden Geschichte nach Südafrika, um in Stellenbosch das vorgeschriebene Auslandssemester der Uni Maastricht zu absolvieren. Die im Jahre 1679 von Simon van der Stel gegründete, zweitälteste Stadt am südlichen Ende des schwarzen Kontinents lockte mich nicht nur aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zur Weltmetropole Kapstadt und dem Kap der Guten Hoffnung, sondern auch wegen ihrer Reputation als Produktionsstätte der besten Weine Südafrikas.

Und tatsächlich scheint sich im Leben eines jeden Stellenboschers vieles – wenn nicht sogar alles – um den Saft der Traube zu drehen. Ob Shiraz, Merlot oder Pinotage: die köstliche Vielfalt kennt keine Grenzen. Auch nicht für mich. Hier, wo in der Wine-Faculty die Star-Winzer von morgen den Abschluss des Wine-Ambassadors anstreben, lernte auch ich die Grundlagen des Wein-Testens und der Weinproduktion kennen. Wenn man dann abends bei Straußenfilet und Cabernet Sauvignon dem Zirpen der Grillen zuhört und den vom Sonnenuntergang rot erstrahlten Tafelberg am Horizont ausmacht, könnte man sich glatt im Paradies wähnen. In diesen Momenten erscheint Stellenbosch wie ein kleines, verschlafenes Städtchen, in dem die Zeit stehengeblieben zu sein scheint. Idylle pur.

Doch diese Idylle zieht auch ihre unvermeidlichen Konsequenzen nach sich. 15 Jahre, nachdem mit der Wahl Nelson Mandelas zum ersten schwarzen Präsidenten Südafrikas das jahrzehntelange menschenverachtende Regime der Apartheid zu Ende gegangen war, scheint in Stellenbosch oftmals noch „Weiß“ den Ton anzugeben. An der Elite-Uni, die von Experten aufgrund ihrer wunderschönen äußeren Erscheinung, ihrer exzellenten akademischen Leistungen in den verschiedenen Fakultäten und der weltweit anerkannten Forschungsergebnisse in der Medizin auch als „Harvard Afrikas“ bezeichnet wird, ist die überwiegende Zahl der Studenten immer noch weißer Couleur. Kein Wunder, galt doch die Uni als Schöpfungsort des Systems „Apartheid“. Afrikaans, eine der elf offiziellen Landessprachen in Südafrika und dem Niederländischen verwandt, stellt die Hauptunterrichtssprache an der Uni dar. Erst ab dem Honours- und Master-Studium werden auch Kurse vollständig in englischer Sprache angeboten.

Auch im Alltag erscheinen mir die Stellenboscher oftmals als stark konservativ geprägte, gut situierte Menschen, die sich in ihrem Gedankengut zum Teil noch in der Zeit vor 1994 wähnen. Kann man es ihnen verdenken?

Verlässt man die 50000 Einwohner fassende Stadt und begibt sich in Richtung der 30 Minuten entfernten Mother City, wie Kapstadt genannt wird, so treten einem die Unterschiede zwischen Arm und Reich, die so typisch sind für dieses Land der vielen Kontraste, in einer Art und Weise entgegen, die schon fast als pervers zu bezeichnen ist. Innerhalb weniger Kilometer wechselt das Erscheinungsbild von den Luxuswohnungen der Schönen und Reichen am Strand von Camps Bay zu den nicht enden wollenden Blechhüttenlawinen in den Vororten Kapstadts, wohin Millionen von Menschen – meist schwarzer Herkunft – ihren Weg auf der Suche nach Arbeit gefunden haben. Die Kriminalitätsrate ist in diesem Bereich extrem hoch.

Die Regierung unter Präsident Thabo Mbeki versucht ihr Bestes, um das Land in eine bessere Zukunft zu führen. Die Wirtschaft boomt, an vielen Stellen sind Fortschritte in der Integration zwischen Schwarz und Weiß zu beobachten. Doch scheinen die Probleme Südafrikas – u.a. die exorbitant hohe HIV/Aids-Quote, die Kriminalität und das geringe Bildungsniveau in weiten Teilen der Bevölkerung





- so gravierend, dass es gar nicht möglich erscheint, sie gleichzeitig zu lösen.

Doch Stellenbosch und Umgebung haben für mich vor allem auch ihre guten Seiten. Besonders die Fächer, die ich belege, sind aus meiner Sicht hoch interessant: Gerechtigkeit in Krisenländern wie Ruanda oder Liberia, die Auswirkung der Globalisierung auf den afrikanischen Kontinent oder die Schwierigkeiten der Errichtung einer demokratischen Nation in Südafrika nach 1994. Nicht zu vergessen der offizielle Weinkurs, in dem ich mich sowohl im theoretischen als auch im praktischen Teil auszeichnen konnte. Auch zum Verbessern und Vertiefen der Fähigkeiten in der englischen

Sprache ist Stellenbosch bestens geeignet.

Das Freizeitprogramm kennt ebenfalls keine Grenzen: Wal- und Heltauchen im Indischen Ozean, Wandern in den bizarren Felsformationen der Cederberge, Straußenreiten in der Halbwüste von Oudtshoorn oder einfach nur das Abendrot vom Gipfel des Tafelberges zeigen einem den Facettenreichtum des Landes in seiner vollen Pracht. Die Geschichte Südafrikas erlebt man am Besten auf Robben Island, der Gefängnisinsel, auf der Nelson Mandela 27 Jahre verweilen musste, oder im District 6 Museum, wo ich selbst schon Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu getroffen habe.

Es sind die großen Kontraste des Landes, die verschiedenen Kulturen der Rainbow-Nation und die vielen Eindrücke, die ich in Gesprächen mit der Bevölkerung gewonnen habe, die den Aufenthalt unvergesslich machen und mich vor allem sozial prägen werden.

Jedem, der Lust auf Südafrika bekommen hat, sei gesagt, dass dies eine einmalige Gelegenheit ist, den eigenen Horizont zu erweitern und die andere Seite der Welt kennenzulernen. Nutzt sie!

Hier gibt es unendlich viel zu entdecken. Hier ist alles möglich. Auch Weinreben und Berglandschaften, wo man sonst Steppe und wilde Tiere erwarten würde: „Ja, es stimmt, ich bin in Afrika!“

Alexander Schwan, Abiturjahrgang 2004



Young Women in Public Affairs Award



In diesem Jahr werden gleich zwei Schülerinnen des Werner-Jaeger-Gymnasiums für ihre Bewerbung um den Young Women in Public Affairs Award des Zonta Clubs Viersen ausgezeichnet:

Paola Leibbrandt (Jgst 12) erhält den ersten und Anne van Overbrüggen (Jgst 13) den dritten Preis.

Die Preisverleihung findet Ende Mai im Foyer der Werner-Jaeger-Halle statt. Und hierbei werden die Preisträgerinnen einen Geldbetrag und die Schule die Stele des Zonta Clubs Viersen überreicht bekommen, einen Wanderpokal, der jährlich an die Schule der ersten Preisträgerin wechselt.

Die Ausschreibung des Zontawettbewerbes erfolgt alljährlich im Winter, die Wettbewerbsbeiträge müssen bis zum 15. Februar eines jeden Jahres eingereicht werden. Der Wettbewerb richtet sich an 16- bis 20- jährige Schülerinnen,

- die im jeweiligen Schuljahr die Oberstufe einer weiterführenden Schule besuchen,
- sich für die Schulgemeinschaft engagieren und auch sonstige ehrenamtliche Tätigkeiten für die Allgemeinheit ausüben,
- sich um internationales Verständnis bemühen und
- sich Gedanken über die Stellung der Frauen in ihrem Land und der Welt machen,

und zwar mit dem Ziel, den Einsatz dieser jungen Frauen anzuerkennen und sie anzuspornen, sich auch in Zukunft im öffentlichen Leben, in der Politik und in gemeinnützigen Organisationen einzusetzen.

Damit interessierte Schülerinnen schon jetzt über eine Teilnahme im nächsten Schuljahr nachdenken und diese vorbereiten können, sind die Bewerbungsunterlagen 2006/07 auf der Homepage des WJG (wjg@wjg-nettetal.de) zu finden. Solltet ihr euch, liebe Schülerinnen, für eine Teilnahme entscheiden, meldet euch bitte baldmöglichst zu einem Beratungsgespräch bei eurer Schulleiterin.

Pon

Exkursion der Stufen 10-13 zur Canossa-Ausstellung in Paderborn



Unser alles überschattendes Gefühl war Müdigkeit. Daher war zunächst keiner für den „Gang nach Canossa“ zu begeistern und es herrschte absolute Stille im Bus (kleine Schnarcher ausgenommen). Die Sonne, die wir um 6:45 Uhr noch vermisst hatten, weckte dann kurz vor Ankunft in Paderborn auch den letzten Schläfer. Angekommen, machten wir uns auf den Weg zum Museum und wurden dort in zwei Gruppen aufgeteilt.

Die Ausstellung „Canossa 1077- Erschütterung der Welt“ mit ihren über 700 Exponaten vermittelte ein lebendiges Bild von Kunst und Kultur in der Zeit des Kampfes zwischen Regnum und Sacerdotium, also dem Streit um die Vorherrschaft zwischen Kaiser und Papst in der zweiten Hälfte des 11. und der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Am 25. Januar 1077 flehte König Heinrich IV. beim Bußgang vor der norditalienischen Burg Canossa Papst Gregor VII. an, den Kirchbann von ihm zu nehmen. Der König musste vor dem Papst knien, um die eigene Herrschaft zu retten. Das mittelalterliche Weltbild geriet ins Wanken. Der „Gang nach Canossa“ wurde zum sichtbaren Zeichen für einen großen Konflikt zwischen weltlicher und kirchlicher Macht. Gezeigt wurde uns das in der Ausstellung anhand von Goldschmiedearbeiten, Mosaiken, Elfenbeinschnitzereien, kostbaren Handschriften, Gemälden und Architekturfragmenten.

Am Ende der zweistündigen Führung durch drei Gebäude konnte man den Schüler(inne)n die Begeisterung ansehen. Nach dem Museumsbesuch jedoch entschieden sich alle, die Stadt Paderborn auf eigene Faust zu erkunden, da hier ebenfalls verschiedene Statuen zu sehen waren. Daneben lockten die Geschäfte, und so wurde dieser Ausflug mit einem Stadtbummel kombiniert. Hiernach machte sich die gesamte Mannschaft wieder auf den Heimweg und wir kamen um 18:00 Uhr mit dem Fazit eines gelungenen Ausfluges wieder an der Schule an.

Luella Zimmermann und Juliane Hendricks, Jgst 13



Karnevalsfeier am WJG

Am Freitag vor Karneval feierten die Klassen 5a-d, 6a-c und die 7b in der alten Turnhalle des WJG. Es war die erste große Karnevalsfeier seit langer Zeit. Denn in diesem Jahr hatte das WJG ein echtes Kinderprinzenpaar in seinen Reihen.

Nach der vierten Stunde, um 11.30 Uhr, ging es los. Als erstes kam als Ehrengast das Lötcher Kinderprinzenpaar (De Molveren dei) Fabian I. (Schmitz, 6a) und Rebecca I. (Büsen, 7b) mit großem Gefolge. Später folgte die Ritzbrucher Tanzgarde und danach die Tanzsportgruppe Nettetal unter der Leitung von C. Walkowiak. Schüler(innen) aus verschiedenen Klassen zeigten tolle Sketches und Büttensreden. Auf großen Beifall stieß die fantastische Büttensrede von Lukas und Matthias aus der 7b. Aber auch Patrick (6a) und Felix (5b) und Marcel und Jan (beide 6a) begeisterten das Publikum. Sogar eine echte Einraddarbietung von „Nina und Nina“ aus der Klasse 5 konnte bestaunt werden. Zum Schluss präsentierte die Klasse 6a unter großem Beifall das WM-Lied „54, 74, 90, 2010“. Für uns alle war dies ein gelungener Einstieg in das Karnevalswochenende.

Johannes Nethen, Jan Passon und Gerrit Brendler, Kl. 6a

Alle Jahre wieder mit neuer Besetzung dem Täter auf der Spur

Jedes Jahr findet am WJG eine Projektwoche für die Jgst. 9 statt. Das Projekt läuft unter der Leitung von Frau Erdorf und Herrn Schüller und nennt sich „Dem Täter auf der Spur“. Es handelt sich dabei um einen Kriminalfall, den es für jede Klasse zu lösen gilt. Die Klassen werden dafür jeweils in sechs Gruppen unterteilt, denn für einen richtigen Krimi braucht man mehr als nur ein gutes Gespür. So gibt es also Ermittler, Fotografen, Spurensucher, Redakteure, Layouter und Korrekturleser. Damit man am Ende aber zu einem Ergebnis kommen kann, ist es vor allem wichtig, dass die einzelnen Gruppen gut zusammenarbeiten und sich absprechen.

Der Ablauf der Woche ist genau festgelegt. Am ersten Tag sollen die Klassen lernen, wie man vorgeht, damit man einen Kriminalfall lösen kann. Gemeinsam schauen sie einen Film an (z.B. eine Folge aus der Columbo-Serie), um sich die Fragetechniken und Vorgehensweise der Profis abzugucken. Anschließend erklären die Biologielehrer den

Klassen, wie man mit Spuren an Tatorten am besten umgeht und was man eigentlich unter DNA

verstehen kann. Jetzt haben die Klassen noch Zeit, das Gelernte zusammenzufassen und Plakate zu entwickeln. Diese werden dann im Foyer ausgehängt. In den kommenden Tagen soll dort jeden Mittag eine Zeitungsseite mit den neuesten Ermittlungsständen erscheinen. So haben die Schüler(innen) schon während der Projektwoche die Möglichkeit, ihre Ergebnisse mit denen der anderen Klassen zu vergleichen. Am zweiten Tag gehen alle dann zum Tatort. Mit großer Vorsicht und ohne etwas anzufassen darf jeder sich ein genaues Bild des Geschehens machen. Danach machen sich die Spurensucher an die Arbeit, die Ermittler befragen die

ersten Zeugen und die Layouter bekommen eine Einführung in das Computerprogramm. Für die Redakteure heißt es: „Zurück in die Redaktion!“, die sich in den jeweiligen Klassenzimmern befindet, und „Ran ans Texteschreiben!“ Ab jetzt liegt die Leitung der Arbeit der gesamten Klasse in den Händen der Chefredakteure. Sie bestimmen, wann ein Treffen zum Informationsaustausch stattfindet und wer zu welchem Thema einen Artikel schreibt. Bevor die fertigen Artikel zu den Layoutern gelangen, kommen die Korrekturleser zum Einsatz.

Der nächste Tag läuft nach einem ähnlichen Schema ab. Die Ermittlungen laufen auf Hochtouren und mit Hilfe der Spurensucher kann der Fall geklärt werden. Damit es für die Zeitungsleser bis zum letzten Tag spannend bleibt, soll das Ergebnis aber erst einen Tag später bekannt gegeben werden.

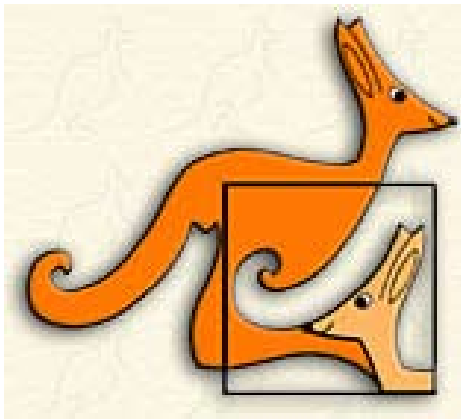
Am folgenden Tag bekommen die Klassen jeweils eine Aufgabe, wie sie ihre Arbeit vorstellen sollen. Sie müssen z.B. eine Ballade entwerfen, eine Moritade einüben oder ein Drama über den Kriminalfall schreiben. Den Rest des Tages hat die Klasse Zeit zum Proben und zum Entwickeln ihrer dritten und letzten Zeitungsseite.

Der letzte Tag läuft dann meist so ab, dass die Klassen noch einmal die Gelegenheit haben, zu proben und letzte Verbesserungen vorzunehmen. Im Anschluss daran versammeln sich dann alle Beteiligten in der Aula und jede Klasse darf sich und ihre Arbeit präsentieren.

Dieses Jahr handelt es sich um den Tod eines Sprayers. Schon jetzt sind wir gespannt, was die Klassen herausfinden werden.

Tamara König, 9d





Känguru – Wettbewerb Mathematik

Wie in jedem Jahr findet am zweiten Donnerstag im März der extern organisierte Känguru-Mathematik-Wettbewerb statt. Waren es zu Beginn vor drei Jahren noch ca. 180 – 190 Schüler(innen), die sich durch das Neue und die besonderen Aufgabenzuschnitte nicht abschrecken ließen, so ist im Augenblick die Zahl der rund 450 Beteiligten einerseits an der Sache und andererseits an einer möglichst optimalen Umsetzung orientiert. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass sich Jugendliche gerne untereinander messen und einschätzen lernen möchten. D.h., es wundert niemanden, wenn in diesem Jahr rund die Hälfte der Schüler(innen) des WJG am Mathematik – Wettbewerb teilnimmt, sich die Anzahl der Teilnehmer(innen) also pro Jahr um etwa 100 gesteigert hat.

Und gespannt warten wir nun auf möglichst viele hervorragende Ergebnisse.

Pon

Sieger im Eisschnelllauf

Chiara Göbbels und Gerald Ohlert (6a), Julia Lindackers (8c) sowie Kerstin Fanslau (8a) holten am 3.3.07 für das WJG in der 4 x 400 m – Staffel im Eisschnelllaufen den Pokal.

Noch am Vormittag musste Julia Lindackers nachnominiert werden, denn eine der gemeldeten Schülerinnen war wg. einer Erkrankung ausgefallen. Dass es dennoch – wie bereits seit mehreren Jahren Tradition – gelungen ist, den Sieg davonzutragen, zeugt von erfreulichem Ehrgeiz und der Bereitschaft, sich für ihre Schule sportlich einzubringen.

Pon



Holiday on Ice

Unsere Klassenlehrerin Frau Prümen hatte eine „coole“ Idee. In den „Grenzland-Nachrichten“ las sie nämlich, dass es für Schulklassen Karten für die Eisrevue „Holiday on Ice“ zu gewinnen gab. Sie musste nur am gleichen Tag um Punkt 15 Uhr in der Redaktion der Zeitung anrufen.

Am nächsten Morgen kam sie zu uns in die Klasse, wo wir schon gespannt auf ihre Nachricht warteten. Ja, wir hatten gewonnen! Jubel brach aus, wir freuten uns sehr. Jetzt aber los!

Da die Vorstellung schon am nächsten Tag war, hatten wir noch einiges zu tun. Es mussten Fahrgemeinschaften gebildet und Eltern mobilisiert werden.

Dann ging es endlich los. Ganz gespannt warteten wir im

Zuschauerraum auf den Beginn der Show.

Die Show war mit vielen aufwendigen Kostümen und Bühnenbildern ausgestattet. Aber auch die Eiskunstläufer waren toll anzusehen. Sie brachten eine fantastische Leistung auf dem Eis, liefen gelungene Figuren und Küren und sahen auch klasse aus. Es war ein rundum gelungener Abend, und wir hatten viel Spaß. Vielleicht haben wir im nächsten Jahr ja noch einmal Glück!

Lena Becker, Chiara Goebbels, Ina-Karina Kluth, Kl. 6a

Besuch von Pater Dr. Douteil aus Brasilien

Am 5.2.2007 besuchte uns Pater Dr. Herbert Douteil im Religionsunterricht der Klasse 8e. Pater Douteil ist ein deutscher Missionar. Er ist bald 72 Jahre alt und lebt in Acre (Westbrasilien) an der Grenze zu Peru. Dort hat er ein Heim für behinderte Kinder gegründet („Jesuskind von Nazareth“). Durch die Unterstützung vieler Freunde konnte dort auch eine Augen- und Zahnklinik errichtet werden. Er fährt regelmäßig in den Urwald, um den Einwohnern zu helfen. Insgesamt betreut er über 60 kleinere Gemeinden, die er etwa viermal im Jahr besucht. Durch seine Missionstätigkeit hat der Pater regelmäßig Kontakt zu den Indianern. Ihm gefällt die Arbeit dort sehr gut, obwohl es ihm nicht immer leicht fällt. Weil wir gerade das Thema „Sekten“ behandelten, erzählte er uns, dass es des öfteren Konflikte zwischen Katholiken und den Anhängern der verschiedenen Sekten gebe. Die Sektenangehörigen suchten in der Bibel nach Beweisen für ihre Weltansicht. Leider sähen sie viele Bibelstellen ohne Zusammenhang und interpretierten diese daher falsch. In Brasilien gebe es vier vorherrschende Glaubensgemeinschaften:

1. Evangelikale Sekten,
2. Makumba oder Umbanda (Mitglieder einer afrikanischen Sekte, deren Vorfahren als Sklaven aus Afrika nach Brasilien gekommen sind)
3. Indianderkulte (in Amazonien)
4. Katholische Kirche

Wir hätten gerne noch mehr über die Arbeit von Pater Dr. Douteil erfahren, aber leider war die Stunde viel zu schnell vorbei.

Für mehr Informationen: www.herbertdouteil.de Er beantwortet alle e-mails.

Anke Heines und Anne Effkemann, Kl. 8e

Auch in den Klassen 7, 9 und 10 brachte Dr. Douteil seine brasilianische Sicht der Dinge ein – je nach gerade aktuellem Unterrichtsgegenstand. So berichtete er engagiert von der Gewalt und hohen Kriminalitätsrate und der Umweltkatastrophe. Ganz besonders kämpft er für die Wälder dort. Er versucht, etwas gegen die Abholzung der Wälder zu unternehmen, weil er erkannt hat, dass die Menschen dort sonst keine Zukunft mehr haben. Dies versucht er, indem er die Medien benutzt, z.B. die Zeitung und das Radio. Zudem sind die Spenden für ihn ganz wichtig, da er dadurch bessere Mittel hat, etwas zu unternehmen, und unabhängig ist.

Ludwig Halberstadt

Die „Neuen“ stellen sich vor:



Britta Wolter

Geboren wurde ich am 25.1.1980 in Geldern, wo ich auch jetzt noch lebe. Nach meinem Abitur 1999 absolvierte ich zunächst eine Ausbildung zur mathematisch-technischen Assistentin in Aachen und arbeitete ein halbes Jahr in diesem Beruf. So kam ich erst über Umwege zum Lehramtsstudium an der Universität Duisburg-Essen. Die Fächer Mathematik und Informatik lagen für mich nach dieser Ausbildung nahe, obwohl ich anfangs auch überlegte, Sport zu studieren. Mein 1. Staatsexamen habe ich seit November 2006 und freue mich jetzt nach drei Monaten Pause auf mein Referendariat am WJG mit den Fächern Mathematik und Informatik. In meiner Freizeit treffe ich mich gerne mit Freunden oder treibe Sport wie Inlinerfahren, Voltigieren oder auch Skifahren.

Jörg Behnisch



Meine Heimatstadt ist Rheinhausen, hier habe ich das Krupp-Gymnasium besucht, das Handballspiel erlernt, in der evangelischen Jugendarbeit meine Freizeit verbracht. Für das Studium bin ich auf die andere Rheinseite zur Gesamthochschule Duisburg gependelt. Für mich kann das Fach Pädagogik viele Aspekte des Lebens und Lernens miteinander verknüpfen und den Schüler(inne)n Entscheidungshilfen geben, es leistet so einen besonderen Beitrag zur Selbstständigkeit.

Mein zweites Fach Deutsch ist reich an Facetten, es erlaubt Einsichten in Literatur und Sprache, so dass eigenes Denken und Kreativität gefördert werden können. So habe ich mich für das Studium dieser beiden Fächer entschieden.

In Rheinhausen wohne ich auch jetzt noch. Mich hält zu viel am Niederrhein, als dass ich lange fortbleiben könnte. Zum einen wohnen meine acht Neffen und Nichten direkt um die Ecke, zum anderen trainiere ich seit 20 Jahren Handball-Jugendmannschaften in Neukirchen-Vluyn und bin augenblicklich Trainer der männlichen C-Jugend. Für die Aktivitäten im Schnee mache ich allerdings auch Ausnahmen. So habe ich in den Jahren meines Studiums als Übungsleiter Schulklassen und Vereine unterstützt, Kindern das Skifahren näher zu bringen. Am Werner-Jaeger-Gymnasium möchte ich mein Referendariat beenden, wobei mir die freundliche Aufnahme im Kollegium eine große Hilfe zu sein scheint, weil ich diese Schule als offene Gemeinschaft erlebe.

Terminplan 2006/2007 - 2. Halbjahr

Wann	Wer	Wo	Was
April 2007			
Do-Di 26.4.-23.5.07	Fachlehrer 13	Sonderplan	Nachschreibtermine schriftl. Abiturprüfung
Fr. 27.4.07	JS 10, Fachl. D		Zentrale Prüfung 10, Deutsch
Mai 2007			
Mi. 2.5.07	JS 10, Fachl. M		Zentrale Prüfung 10, Mathematik
Mi. 2.5.07 19:00	Eltern, SuS', LuL'	Lehrerzimmer	Schulkonferenz
Fr. 4.5.07	JS 10, Fachl. E		Zentrale Prüfung 10, Englisch
So.-Fr. 6.-11.5.07	Stufe 8/Gastfam.	WJG → St.Quen.	Schüler des WJG in St. Quentin (F)(Pie, Wtz)
Mi. – Mo. 9.-14.5.07	JS 10, FL D, M, E		Nachschreibklausuren ZP 10, D, M, E
Do. 10.5.07 18:00	US-KO Fachl. SL'	Aula	Information: 2. Fremdsprache (Stufe 5)
Do. 10.5.07 19:30	MS-KO Fachl. SL'	Aula	Information: Diff. Mittelstufe (Stufe 8)
Mo. 14.5. (evtl.-->Mi)	Prüfungskom.	Sonderplan	mündl. Abitur (4. Fach) (unterrichtsfrei)
Mi.-Do. 16.,22.,24.5.07	JS 8, FL D, E, M		LStE Klassen 8
Fr. 18.5.07			schulfrei (bewegl. Ferientag)
Mo. 21.5.07 13:30	JS 10, MS-KO SL'	R 062/63	Mitteilung: Vornoten u. Prüf.ergebnis ZP 10
Mo.-Sa., 21.-26.5.07	Schüler d.Kl.10	WJG -->Rethel	Schüleraustausch mit Frankreich (Sde)
Mi. 23.5.07	JS 10, MS-KO	Sp-Zimmer MS	Anmeldung freiw. mdl. Prüfungen ZP 10
Mi. 23.5.07 19:00	Chor, Orchester Schulgemeinde	Aula	Musik aus Film und Musical
Do. 24.5.07 19:00	OS-KO/JS-Leiter	Aula	Informationsabend für die Stufe 11
Fr. 25.5.07 13:30	OS-KO/JS-Leiter	R 62/63	Ausgabe d. Kurswahlzettel für d. neue 11
Di. 29.5.07	Schulgemeinde		Pfingstferien
Di.-Di. 29.5.-5.6.07	Chor, Orchester, Familien	Gym 1Elk → WJG	Besuch polnischer Schüler(innen) (Mon)
Mi. 30.5. 15:30-17:00	Kllh.5 neu US-KO		Kennenlernnachmittag: Neue Sextaner
Mi. – Fr. 30.5.-8.6.07	JS 10, Fachl.	Sonderplan	mdl. Prüfungen ZP 10
Do. 31.5.07 8:00 Uhr	Klassen 5 – 7	ev. Kir.	Ökumenischer Gottesdienst
Do./Fr. 31.5/1.6.07	Kl.5-10/JS11+12	R 62/63	Nachschreibtermine - Sonderplan
Juni 2007			
Fr. 1.6.07 13:30	JS 13, ZAA	R 62/63	Ergeb. 1.-3. Fach, weitere mdl. Prüfungen
Mo. 4.6.07 bis 12:00	JS 13, OS-KO	Sekretariat	Wahl zusätzl. Fächer für d. mündl. Prüfung
Mi. 6.6.07 (evtl. Fr.)	Prüfungskom.	Sonderplan	mündl. Abitur, 1. – 3. Fach
Mi. 6.6.07 20:00 Uhr	Schulgemeinde	Aula	Landesprojekt: Kultur/Schule Bill, WieFu Auffüh. der AG: Theater trifft Tanztheater
(Fr. 8.6.07	Prüfungskom.	Sonderplan	mündl. Abitur, 1. – 3. Fach)
Verlegt ins 1.HJ 07/08	Schüler d.Stufe 8	WJG → KSP	Schüler d. WJG in Peterborough
Verlegt auf 1.HJ 07/08	Kl. 7 + Fachl.	Sonderplan	„Wasserprojekt“
Mo.+Di. 11.+12.6.07	Kl.9c,EH-L. WJG	R 35	Erste Hilfe Kurs
Di. 12.6.07 19:00	Schulgemeinde	Aula	Aufführung der Aerobic-AG (Fr. Theven)
Mi.+Do. 13.+14.6.07	Kl.9d,EH-L. WJG	R 35	Erste Hilfe Kurs
Fr. 15.6.07		Aula	Abiturentlassung
So.+Mo. 17.+18.6.07	Schulgemeinde	Aula	Auffüh. des Lit.kurses JS 12, 20:00 (Erd)
Mo. 18.6.07	alle Kl., 11+12		Spiele-Sportfest
Di. 19.6.07	JS 5-12, Kl-, JS-L		Wandertag
Di. 19.6.07 19:00 Uhr	Schulbands	Hof 1	Open-Air-Rockkonzert
Mi. 20.6.07 8:00	Schulgemeinde	Hof 2 (Aula)	Open-Air-Gottesd. (ök) zum Schuljahrsende
Mi. 20.6.07 8:45	Klassen 5, 6	Aula	Preisverleih. 3-Stein, Robinson
Mi. 20.6.07	Klassen- /JS-leiter		Zeugnisse Ende d. 3. Stunde / Sommerferien